

3219

Einladungs-Programm

zur

Master - Prüfung

der

Schüler aller Klassen

des

Königl. Gymnasiums zu Brieg

und zu der darauf folgenden

Deklamations- und Redeübung

und

Entlassung der Abiturienten

Donnerstag den 14. und Freitag den 15. April 1859.

Inhalt:

1. Zur Charakteristik des Perikles und Kleon, vom Gymnasial-Lehrer Prisch.
2. Schulnachrichten, vom Direktor Professor Guttmann.

Gedruckt in der Falch'schen Officin in Brieg.

96r

41 (1859)

1919

Einladungsprogramm



Rechtswissenschaften

Ökonomische Wissenschaften

Medizinische Fakultät

Pharmazie

Technische Fakultät

1919

DEM HERRN
D^{r.} JULIUS HELD,

Director

des Gymnasiums zu Schweidnitz,

Ritter des rothen Adlerordens vierter Kl.

zu

seinem fünf und zwanzigjährigen

Director-Gubikäum,

damit der Name
eines der verdientesten Schulmänner
unseres Vaterlandes

auch in den Annalen

DES BRIEGER GYMNASIUMS

verzeichnet bleibe,

in

HOCHACHTUNG UND LIEBE

gewidmet

von

seinem
dankbaren Schüler
Prifich.

und

seinem treuen Freunde
und zweimaligen Collegen
Guttmann.

Zur Charakteristik des Perikles und Kleon.

Der peloponnesische Krieg sollte entscheiden, ob die in absolute Demokratie übergegangene Verfassung Athen's, oder die starre Aristokratie Sparta's in Griechenland hinsür herrschen werde. Führt immer ein langer Krieg eine Menge merkwürdiger Helden an uns vorüber, so hat grade dieser das Eigenthümliche, daß die innere Revolution Athen's, d. h. der Uebergang seiner Verfassung aus einer beschränkten Demokratie in eine zügellose Pöbelherrschaft, und, gegen Ende des Krieges, deren Uebergang durch die blutgierige und vaterlandsverrätherische Aristokratie, Talenten aller Art, wie Bildhauern, Malern, Dichtern, Philosophen und Staatsmännern die Bahn zu unvergänglicher Ruhme bei der Nachwelt eröffnete und durch deren Werke die unübertroffene Lehrmeisterin geistiger Bestrebungen für alle kommenden Zeiten wurde. Wenn es aber darauf ankommt, Charaktere solcher Zeiten zu beurtheilen, so fühlt Jeder das Schwierige einer solchen Aufgabe, denn um in so sturmbewegter Zeit emporzukommen, müssen oft auch dem Besten Tücke und Verrath, kurz die Früchte der Tugend wie die des Lasters die Mittel hergeben. „Denn es pflegt nun einmal das Gute, wenn man es mit offener Gradheit sagt, nicht minder dem Verdachte ausgesetzt zu sein als das Schlechte, daher muß der, welcher das Bessere vorschlägt, eben sowohl durch Täuschungen sich geltend machen, wie der, welcher die verderblichsten Maßregeln empfehlen will, durch trügerische Gründe das Volk gewinnen muß. Unsere Stadt ist daher die einzige, in welcher es wegen solcher Ueberklugheit unmöglich ist, mit Offenheit, ohne trügerische Umwege Gutes zu stiften.“ (Thukyd. III. 43.) Wird, wie leicht begreiflich, durch eine solche Handlungsweise der gleichzeitige Geschichtschreiber in seinem Urtheil oft irregeleitet, so schafft für uns noch die Parteilidenschaft, die jenem nur zu oft die Feder geführt, Schwierigkeiten ohne Zahl.

Waren auch gegen die Zeit des peloponnesischen Krieges alle aristokratischen Schranken der athenischen Verfassung, namentlich durch Perikles und seine Freunde, vernichtet, so erhielt sich bei den auf ihre Freiheit und Gleichheit so eifersüchtigen Athenern dennoch eine Art aristokratischen Sinnes, im Krieg und Frieden Staatsmänner von edler Geburt, achtungswerther Gesinnung und wo möglich von großem Vermögen an der Spitze haben zu wollen. Es liegt dies übrigens mehr in der Natur der Menschen, als daß es als eine Eigenthümlichkeit des athenischen Charakters zu betrachten wäre, denn Ueberlegenheit des Geistes, Bildung und vornehme Geburt werden dem Pöbel zu allen Zeiten Achtung einflößen. — Bei manchem Schriftsteller geht diese Achtung für den sich auszeichnenden Reichen oft in den Fehler über, an dem vornehm Geborenen Alles lobenswerth oder wenigstens der Aufzeichnung würdig zu erachten, sowie uns denn Plutarch (Alkib. 1.) nicht nur den Vater, Klinias, und die Mutter, Dinomache, aus dem Geschlechte der Alkmaoniden, sondern auch die spartanische Amme, Amykla, des Alkibiades verzeichnet; nicht anders (Plut. Perikl. 3.) des Perikles Vater, Kanthippus, den Sieger bei Mykale, und seine Mutter, Agariste, die Nichte des Klisthenes, seinen Stamm, Akamantis, und seine Gemeinde Cho-

large, über des Nicias Vorfahren aber uns fast ganz in Unwissenheit läßt, denn nur sein Vater Nikeratus wird erwähnt, obgleich Nicias, welcher trotz seiner ihm so oft vorgerückten Schüchternheit (Plutarch Nik. 2) eine für den Staat bedeutende Persönlichkeit geworden war, der Beachtung in allen seinen Lebensverhältnissen nicht weniger werth scheint, als Perikles und Alkibiades. Kleon, des Kleänetus Sohn, wird von allen Schriftstellern, namentlich aber von den Komikern, zur Bestätigung unserer obigen Ansicht, wegen seiner plebejischen Rede und Sitte bitter an sein Gerbergeschäft erinnert. Da nun Urbanität der Rede und Sitte, ja sogar Schönheit der Körperform so viel galt, so war eine treffliche Erziehung für einen athenischen Staatsmann unerlässlich. Daher denn auch die Geschichtsschreiber mit einer gewissen Aengstlichkeit für alle Fächer der Ausbildung die Lehrer berühmter Männer aufsuchen und dabei sich oft so weit vergessen, daß sie den zu betrachtenden großen Männern berühmte Lehrer aus ganz andern Zeiten geben, als in welchen jene selbst gelebt. — Seine so gerühmte dialektische Gewandtheit hatte Perikles bei dem Cleaten Beno erworben, und sein politischer Gegner Thukydides, des Milesias Sohn, sagt in Beziehung auf dieselbe: (Plut. Per. 8) „wenn ich ihn niedergeworfen, beweist er siegreich, daß er nicht gefallen, und stimmt auch seine Zuhörer zu dieser Ueberzeugung um.“ Dem Umgange mit dem berühmten Philosophen Anaxagoras verdankt Perikles in Denk- und Redeweise jene Erhabenheit über seine Zeitgenossen, die ihn 40 Jahre lang zum Herrscher des launenhaftesten und zügellosesten Volkes machte.*)

*) Wenn Grote (Geschichte Griechenlands übersetzt von Meißner) Band IV. S. 218, ausgehend von einem concreten Falle, von dem Verhalten des Volkes gegen Nicias bei Gelegenheit des sicilischen Feldzuges, wo es statt wankelmüthig im höchsten Grade vertrauensvoll, statt undankbar bis zum Uebermaß erkenntlich, statt tadelnsüchtig bis zur Strafbarkeit nachsichtig und edelmüthig war, S. 219 und an andern Stellen den Charakter der Athener überhaupt, fast gegen alle Historiker, einer weit günstigeren Beurtheilung würdig erachtet, so scheint er mir doch nicht wenig Thatsachen gegen sich zu haben. Zunächst geräth er mit sich selbst in Widerspruch durch die Worte: „wenn Kleon nur einen kleinen Theil jener Hauptfehler begangen hätte, welche die Kriegerlaufbahn des Nicias in Mißkredit bringen, würde er unrettbar zu Grunde gerichtet worden sein.“ Warum soll, wenn das Volk so gutmüthig war, grade gegen Kleon, den Grote, wo andere Fehler sehen, mit soviel Tugenden ausgestattet sein läßt, diese Gutmüthigkeit ausgeschlossen sein? Seite 268 lesen wir, daß indeß auch Nicias nach seinem Tode beschimpft worden sei: wie ist es möglich, daß man sich gegen einen Feldheeren plötzlich so umgestimmt habe, gegen den man auch bei den größten Fehlern so lange nachsichtig gewesen war? weil er sich, sagt Grote, nach Pausanias, durch seine Ergebung entehrt habe. Also auf einmal ist das so lange gegen die größten Versehen zum eigenen Nachtheil nachsichtige Volk so empfindlich im Punkte der Ehre, in einer Zeit, wo das furchtbarste Unglück geschehen ist, so daß alles Nachfolgende nur als unbedeutend erscheinen muß und es für die Athener, wenn auch nicht für ihn, gleichgültig scheint, ob Nicias sich tödtet oder ausliefert. Weit einfacher scheint es, anzunehmen, daß Nicias, wie sein ganzes Leben hindurch, so auch bei dieser Gelegenheit von mächtigen Freunden gehalten worden sei, die, das Volk auf alle mögliche Weise bearbeitend, auf seine mit Aengstlichkeit verbundene Vorsicht hinwiesen, aus der so manches gute Resultat in früherer Zeit hervorgegangen war. Warum sollen wir hier das Benehmen des Volkes gegen Nicias nicht ebenso den Bemühungen einer Partei zuschreiben, wie im Falle mit Alkibiades: Den Nicias suchte eine mächtige Partei zu halten, und sie war dies im Stande, weil sie sich auf die guten Eigenschaften des Nicias stützen konnte; den Alkibiades war eine mächtige Partei, wahrscheinlich dieselbe, zu stürzen bemüht, und sie setzte das ebenso leicht durch, weil die schlechtesten Eigenschaften des Alkibiades ihr leicht die Mittel dazu an die Hand gaben. Als Nicias todt war, war sein Anhang für den Augenblick unmächtig, denn es hatte sich eben gezeigt, daß alle Vorhersagungen über Nicias endliches Glück und ruhmvolle Thaten unerfüllt geblieben waren, und so wurde er denn für seine Fehler, wie er's verdiente, auf die Weise bestraft, wie sie dem Volke nach seinem Tode noch möglich war. Mag man auch die bei Grote IV., 19; IV., 84; III., 598 erzählten Fälle von Grausamkeit mit der damaligen Art der Kriegsführung in Uebereinstimmung finden, so

Wie wir nun bei Perikles als einen Einfluß der Bildung erwähnt finden, daß er einen ruhigen und anständigen Gang gehabt, auf der Rednerbühne allen Affect der Stimme und gewaltsame Bewegungen des Körpers vermieden und als Leiter der Menge, die er als Mittel zum Zwecke benutzte, diese stets in achtungsgebietender Ferne gehalten (Plut. Per. 5); so wird uns dagegen das Auftreten Kleon's als würdig eines in und mit dem Pöbel aufgewachsenen Mannes geschildert, der einen unanständigen Gang hatte, auf der Rednerbühne tobte und sich mit den Händen die Hüften schlug. (Plut. Tib. Gr. 2.)

Den Boden für die politische Wirksamkeit der demokratischen Parteiführer hat Perikles geschaffen; Kleon und andere zogen bloß Früchte aus diesem Boden, dessen Tragfähigkeit das großartige Genie des Perikles zu nie geahnter Höhe gebracht; so daß die Thaten seiner Nachfolger das Licht ihres Glanzes von dem göttlichen Funken des perikleischen Geistes ebenso wie Planeten von der Sonne erborgen. — Hatten die Lenker des athenischen Staates schon vor Perikles, wie wir der Verständlichkeit halber weiter unten zeigen wollen, das Volk durch materielle Vortheile sowohl als durch Einräumung von größerer politischer Wirksamkeit zu fördern gesucht, so war es lediglich geschehen, um der Aristokratie den von Alters her theils stillschweigend, theils durch das solonische Gesetz — denn Reichthum und Aristokratie war wohl dasselbe — anerkannten Aemterbesitz zu erkaufen; Perikles hingegen arbeitete, begabt mit allen Eigenschaften eines Herrschers, Einsicht, Charakterstärke, Uneigennützigkeit, wie sie nur wenige Menschen besaßen, großer Rednergabe und unermüdlcher Thätigkeit unverwandten Blickes darauf hin, den Aristen allen Einfluß zu entziehen und mit Hilfe der neu geschaffenen absoluten Demokratie das Ruder des Staats einzig und allein zum Wohle und zur Verherrlichung desselben in seine Hand zu bekommen.

sprechen sie doch sehr stark dagegen, den Edelmuth als einen Grundzug im atheniensischen Charakter gelten zu lassen. — Von dem Vorwurfe der Unanbarkeit die Athener rein waschen zu wollen, scheint mir schon deshalb unmöglich, weil die Einrichtung des Ostrakismus mir, so zu sagen, wie eine gesetzliche Sanction des Undanks vorkommt. Jeder wurde verbannt, dessen Einfluß zu groß zu werden schien. Nun war es natürlich, daß grade ausgezeichnete Männer wie Themistokles, Kimon, Aristides, die etwas Bedeutendes geleistet, namentlich wichtige Kriegsthaten ausgeführt hatten, zu Ansehn und Anhang kommen mußten — also konnten sie der Verbannung nicht entgehen, ein um so größerer Undank, als grade bei den Alten der Einzelne mit allen Fasern seines Herzens am Vaterlande hing und es für das größte Unglück hielt, desselben beraubt zu werden. — Die Launenhaftigkeit des atheniensischen Volks endlich scheint mir durch Nichts klarer als durch seine Gewohnheit bewiesen werden zu können, daß es heute im Theater die Verhöhnung seiner Führer unter Lachen und Beifallklatschen mit anhörte und morgen von eben denselben in den wichtigsten Angelegenheiten Rath annahm und ihn befolgte. Charakterisirend für diese Laune ist gewiß die Erzählung, die Plutarch Aristides 7 uns mittheilt, wonach Aristides bei Gelegenheit seiner Ostrakisirung, von einem des Schreibens unkundigen Bürger gebeten, daß er für ihn den Namen Aristides auf die Scherbe schreibe, diesen gefragt habe, was ihm Aristides denn zu Leide gethan; worauf dieser geantwortet: Nichts, ich kenne den Mann gar nicht, aber es verdriest mich, daß ich ihn immer den Gerechten nennen höre. Mag die Sache wahr sein oder nicht: durch eine Anekdote oder durch einen treffenden Wit wird die Lage der Dinge oft weit anschaulicher gemacht als durch die Aufzählung von Thatsachen. Ich habe, sagt Schloffer, stehen lassen, daß die Annalen des Sulla griechisch geschrieben waren, obschon Drumann nachgewiesen, daß sie lateinisch waren, weil dadurch der damalige Bildungs-Zustand besser gezeichnet wird, der sich zum Griechischen grade so verhielt, als der deutsche des Adels im vergangenen Jahrhundert zum Französischen. Wer möchte läugnen, daß die Anekdote über Philipp, der zu Alexander gesagt habe: suche dir ein anderes Königreich, das meine ist für dich zu klein, oder die über Cäsar, der auf seiner Reise nach Spanien in einer kleinen Detschaft geäußert, er wolle lieber der Erste an diesem kleinen Orte, als der Zweite in Rom sein, für diese Männer höchst charakteristisch ist.

Fehlte aber einst der Mann von seinem Geiste, welcher dem Demos mit demselben unerschütterlichen Muthe entgegentrat, mit welchem er ihm alle politischen Vortheile erkämpft und statt seiner gedrückten Lage durch materielle Vergünstigung ein genussreiches Leben verschafft, so war das Loos der Volksführer nach ihm ein bloßes Schwimmen mit dem Strome, den Perikles geschaffen, ein unsicheres Hin- und Herreiben des Staatsschiffes, dessen Ziel zumeist schmutzige Gewinnsucht war, die theils in Plünderung des Staatsschatzes und der reichen Privaten und in Bestechlichkeit, wie bei Kleon; theils in thörichter Eitelkeit und Ruhmsucht bestand, wie bei Alkibiades; theils in ohnmächtiger Opposition und verderbbringendem Hinneigen zu Sparta's Aristokratie, wie bei Nikias.

Bekanntlich hatte Athen durch die Perserkriege unter stillschweigender Billigung Sparta's den Oberbefehl über die Bundesgenossen erworben. Diese Machterweiterung verdankte es zumeist der Gewandtheit der Aristokraten, die das Volk im Kriege angeführt hatten und auf dessen Leitung noch ferner Anspruch machten. Als aber durch die Siege und die rasche Machterweiterung, die von allen Bürgern ohne Unterschied der Geburt mit Recht als ihr gemeinsames Werk und Verdienst angesprochen wurde, die gesetzlich schon ausgesprochene Gleichheit auch in das Bewußtsein der Menge eingedrungen war, und die persönliche Tüchtigkeit, die ideale Grundlage der Aristokratie, durch den Heldemuth und die Anstrengung ein Gut aller Bürger geworden war, welches der Gemeinfreie dem Adel nicht mehr ausschließlich zugestand, so entzündete sich ein Wettkampf zwischen Geburts- und Verdienstadel, der bis zum Untergange Athens die Geschichte füllt. Anfangs suchte die Aristokratie, da der aufgedeckte Verrath zum Sturze der Demokratie bei Tanagra (Thukyd. I. 107), oder gar schon bei Plataä (Plut. Aristid. 13) für sie schimpflich war, und die eigene Macht zur Unterdrückung nicht ausreichte, ihr bisher stillschweigend anerkanntes Prinzipat durch Einräumung kleinerer Vorrechte und durch Freigebigkeit bei der Menge zu sichern; später durch geheime Verbindungen (Hetären), welche die Verwirklichung ihrer Pläne durch verrätherischen Anschluß an Sparta bewirkte. (Fischer die polit. Hetären Gr.; Passow zur Gesch. der Dämag. in Gr. in Wachlers Philom. III, 267—308.)

Durch des Themistokles Verbannung wurde Aristides der einflussreichste Mann Athens. Dieser setzte, um sein und der Aristen Ansehen zu befestigen und die Menge in ihren Forderungen zu befriedigen, die folgenreiche Maßregel durch, daß zur Belohnung der bewiesenen Tapferkeit im Perserkriege alle Klassen des Volkes gleiche Rechte haben sollten (Plut. Arist. 22), wiewohl erst unter Perikles diese Gleichheit eine vollendete Thatsache wurde. Kimon dagegen belohnte zur Befestigung seines Einflusses und zur Hebung der in ihrem Ansehen schon bedrohten Aristenpartei von der außerordentlich großen Beute, die ihm seine siegreichen Unternehmungen zur See gebracht hatten, die Tapfersten des Heeres, verschönerte die Stadt, erhöhte den Glanz der öffentlichen Feste und gab neue, kurz er benützte seinen Reichthum, um durch Pracht und Freigebigkeit sich die Gunst des Volkes zu sichern und seinen politischen Zwecken geneigt zu machen. Wie einst Pisistratus, so erlaubte auch er den Bürgern den Eintritt in seine prächtigen Gärten und gestattete den Besuchenden den freien Genuß ihrer Früchte. Er vertheilte große Summen unter die Nothleidenden, ließ in seinem Hause täglich arme Bürger speisen und dem schlecht Bekleideten oft das neue Kleid eines seiner ihn begleitenden Sklaven verabreichen. (Plut. Kim. 10.)

Indem auf diese Weise die aristokratischen Führer das Volk für sich und ihre Partei zu fesseln suchten, konnte Perikles, obschon er durch Geburt der Aristokratie angehörte, wegen Mangel an Ruhm und Geld einen Kimon und andere nicht zu überflügeln hoffen; er übernahm es daher alle Stände des Volkes zu der Gleichheit der Rechte zu führen, deren Besitz ihm zwar lange bereits zugesichert, von deren Genuß es aber immer noch durch die Klugheit der Aristokratie ausgeschlossen worden war. Und so wurde er denn durch die schrankenlose Macht des Volkes selbst unumschränkter Leiter desselben und blieb

Herrscher im vollsten Sinne des Wortes bis an sein Ende (Thuk. II, 65; Plut. Per. 9); ja er wußte sich in dieser Stellung so unentbehrlich zu machen, daß er es wagen konnte, das Volk zu schrecken und zu tabeln, ohne die demokratische Eifersucht oder seine Feinde fürchten zu müssen (Plut. Per. 15). Die Mittel, durch welche Perikles eine solche Macht erlangte, waren ähnlich den aristokratischen, von welchen wir oben gesprochen, nur mannigfaltiger und dem Charakter und den Neigungen der Menge noch mehr entsprechend. Dabei hatte er die Vorsicht, nicht eher als Parteihaupt sich hinzustellen, als bis er der Gunst des Volkes ganz sicher war. Deshalb schob er denn auch seinen Gesinnungsgegnen Ephialtes vor, um das letzte aristokratische Bollwerk, den Kriopag, seiner wichtigsten Attribute, so seiner censorischen Gewalt, die weitreichend und willkürlich, wie sie war, gewiß auch die Aufsicht über die Staatsgelder umfaßt hat, zu entkleiden, so daß diese nun zu demselben Volksköder verwendet werden konnten, zu welchem früher die Aristokraten ihr Eigenthum des Partei-Interesses halber hergegeben hatten.*)

*) Nach Grote III. 284 hat diese Auffassung keine Berechtigung, wiewohl er nicht bestrittet, daß Perikles den Richtern zuerst Sold angewiesen habe. Die Hauptsache sei, daß das zahlreiche Heer der Dikasten, früher schon unentgeltliche Dienste zu thun gewohnt, nun zum ersten Male organisiert und mit dem Anfange seiner Befoldung auch der Anfang seines regelmäßigen Wirkens gemacht worden sei. — Allerdings tritt bei andern Darstellern die genannte Hauptsache weit weniger hervor, aber Grote übt dagegen eine zu milde Kritik gegen die Mittel, mit denen Perikles seine Zwecke verfolgte, im Vergleich zu der Beurtheilung, der er das ganze Thun und Treiben der Aristokratie unterwirft. Auf diese Weise erscheint uns Kritiker und Volk so groß und erhaben, so ohne alle Selbstsucht und durch und durch nur erfüllt vom Interesse für den Staat, daß die Bürger anderer Staaten, alter wie neuer, neben denen der atheniensischen Demokratie in ihren Gefühlen und Bestrebungen zu wahren Pygmäen herabsinken. Wie ungeheuer gering erscheint dann z. B. die politische Bildung und das Interesse für Staats- und Stadtangelegenheiten bei der großen Masse unserer Bürger, die so wenig zahlreich an Versammlungen Theil nehmen, wo sie ihre Staats- und Stadtbürgerrechte in Ausübung bringen können, so daß sie auf diese Weise oft einer sie nahe berührenden Sache ihre Unterstützung entziehen und nicht selten politische Vortheile ihrer Bequemlichkeit wie ihrem Indifferentismus opfern, ganz wie bei den Athenern vor der Verwaltung des Perikles. Wie würde das aber anders sein, wenn für die politische Thätigkeit des Einzelnen Geld gezahlt würde! Wie würden sie aufs eifrigste herbeieilen, um mitzuwirken zur Durchführung der ihnen eben noch so gleichgültigen, ihr eigenes Beste betreffenden Pläne! Wie würde dieses Interesse für Politik noch ins Unendliche sich steigern, wenn sie mit ihrem „zu Mathe sitzen“ ein auskömmliches und müheloses Leben sich schüfen! Würden sie nicht grade auch die Ansichten dessen zu unterstützen suchen, der ihnen ihre Existenz so erleichtert, zumal wenn sie einen ihr eigenes Wohl fördernden Mann in ihm fänden? Und doch wäre nach dieser geistigen Umwandlung ihre Gesinnung nicht besser, ihr Streben nicht reiner, ihr Charakter nicht edler. Und so würden wir noch manches Beispiel aus der Schweiz, aus England und Amerika anführen können, daß was als politische Bildung, als Interesse für den Staat ausgegeben wird, sich auf ein reines Geldinteresse, auf Egoismus reducirt. Hebt man nun auch in Rücksicht auf die Athener schärfer hervor, wie regelmäßige Soldzahlungen und dauernder Erwerb ohne anstrengende Beschäftigungen im Gegensatz zu den vorübergehenden Geschenken eines Kimon das Interesse für Perikles, den Urheber ihres Glückes, bei den Bürgern stets rege erhielt und sie dauernd geneigt machen mußte, seine Pläne zu unterstützen, so treten dadurch jene Erfolge doch wohl einem menschlichen Maßstabe näher und lassen eine Verbeurteilung zu durch Vergleich mit modernen Verhältnissen. — Wenn also Plutarch, freilich unumwunden, sagt, Perikles habe das Volk bestochen, so war es im Grunde genommen auch weiter nichts als eine Bestechung, wenn die, die vorher gleichgültig gewesen waren, nun, nachdem sie Geld erhalten, eifrig werden in der Unterstützung der Zwecke des Perikles. Er bestach sie, aber zu einem guten Zwecke, und daß dies nöthig war, beweist am besten die Wahrheit der oben angeführten Worte des Thukydides III, 43, auch wenn sie im Sinne des Diobotus gesprochen sind und Thukydides nicht geneigt ist sie zu vertreten. Schließlich bemerke ich, daß vom Parteistandpunkte Kimon's aus, dem Plutarch, aus seiner

Dabei blieb Perikles selbst stets unbefleckt bei der Verwaltung dieser Gelder. Zur Versorgung armer Bürger veranlaßte er die Gründung neuer Kolonien in dem Chersones, auf Naros und in Italien. Dadurch befreite er einerseits die Stadt von dem aus Geschäftslosigkeit unruhigen Pöbel, erleichterte die Armuth und erreichte zu allen anderen daraus fließenden Vortheilen den für die innere Politik höchst wichtigen, daß die Bedeutsamkeit des Grundbesitzes und damit der Aristokratie immer mehr herabgesetzt wurde; andererseits waren solche Uebersiedelungen athenischer Bürger in verdächtige bundesgenössische Landschaften gleichsam Wachtposten, um diese leichter in Gehorsam zu halten (Vöckh Staatsh. d. Ath. I. S. 455—464. Plut. Per. 11). Er ließ ferner große Bauwerke errichten, wodurch er nicht nur die Stadt verschönerte und sich selbst als den Verherrlicher derselben hob, sondern auch eine Menge Künstler und Handwerker beschäftigte (Plut. Per. 12). Zu gleicher Zeit veranstaltete er viele Feste und machte die vorhandenen glänzender, theils um durch öffentliche Bewirthungen seine Mitbürger an sich zu fesseln, theils sie durch belehrende Schaustellungen zu bilden (Plut. Per. 11). Dies war bei der in Athen herrschenden Lebensweise der Bürger, stets theilzunehmen an den öffentlichen Angelegenheiten und sich über Kunst und Literatur zu unterhalten, durch Beurtheilung der theatralischen Leistungen, der Reden bei den Gerichten und den Volksversammlungen, ebenso wichtig als später die Spiele und Brodtspenden in Rom, und die Sorge für die Wohlfeilheit des Brodtes in unseren großen Hauptstädten. Deshalb führte er denn auch das Theorikon ein, Gelder, aus der Kasse des Staats unter die Aermern ausgetheilt, um den Eintritt in die Theater und die Theilnahme an den Opferrmahlen und Festen bestreiten zu können. Die Schaulust, Kunstliebe und Genußsucht des athenischen Volkes war so groß, daß bald nach Perikles Zeit als Theorikon die Kriegskasse beansprucht und ein Gesetz gegeben wurde, nach welchem Jeder, der auf Verwendung des Theorikons zu Kriegsausgaben anträge, die Todesstrafe erleiden sollte. Auf des Perikles Antrag wurde ferner der Richterfold eingeführt, so daß alle zu Richtern erwählten Bürger für jede Gerichtsitzung je einen Obolen erhielten, welche Summe wahrscheinlich bald auf das Dreifache erhöht wurde. Da man nun in jener Zeit zu Athen mit ungefähr 120 Thalern eine Familie ernähren konnte, und somit für den Unterhalt eines einzelnen Bürgers drei Obolen, etwa 33 Pfennige, hinreichten, so mag man daraus abnehmen, wie sehr Perikles durch diese Maßregel alle ärmeren unter den 6000 jährlich zu Richtern erwählten Bürgern für sich gewann. Da er ferner auch für die Theilnahme an den Volksversammlungen die Zahlung eines, wie es scheint, nicht geringeren Soldes durchsetzte, so verpflichtete er sich hierdurch wiederum mehrere Tausende und bewirkte zugleich durch die große Menge der bei den Volksversammlungen erscheinenden armen Bürger, daß die Reichen wegblieben, weil sie sich nach Aristophanes nicht die Bezen abtreten lassen wollten (passiver Widerstand, nach unserer Ausdrucksweise) und so ihr selbst kaum vermeidlicher Einfluß auf die Abstimmungen der Menge völlig ein Ende nahm.

Während die Kriegsdienste bisher unentgeltlich gethan worden waren, wurde jetzt auf des Perikles Vermittelung vom Staate Sold und Verpflegung gewährt. Der Sold eines Schwerebewaffneten betrug zwei Obolen täglich, ebenso hoch wurde die Verpflegung berechnet; die Offiziere pflegten das

Schilderung zu schließen, mehr zugethan war als dem des Perikles, die Handlung des Perikles sogar eine verwerfliche Beflechung war, da er mit Hilfe der durch das Geld gewonnenen Menge einen Stand seiner alten Rechte beraubte, die er mit nicht wenig kostspieligen Pflichten aufzulegen gezwungen war, deren Erfüllung er nach Wegfall der Rechte gleichwohl nicht überhoben wurde.

Doppelte, die Reiter das Dreifache zu erhalten. Bedenkt man, daß der Werth des Geldes damals ungefähr fünfmal höher war als jetzt, so erhellt, daß der Krieg Tausende in den Stand setzte, ein angenehmes Leben zu führen.

Angeblieh der Uebung halber schickte Perikles jährlich eine athenische Flotte von wenigstens 60 Schiffen in die See, wodurch es ihm möglich ward, eine große Anzahl Menschen, die er bei den Staatsbauten nicht beschäftigen und ernähren konnte, acht Monate hindurch auf Staatskosten zu unterhalten (Plut. Per. 11). Endlich dienten ihm einzelne Kriegsunternehmungen dazu, die Bürger durch Beute und Raub zu bereichern; schon Kimon hatte dies begonnen, Perikles trieb es aber noch weiter als er. (Plut. Per. 20. 23.)

Durch alles dieses gelang es ihm, die Schöpferkraft der Athener zu einem solchen Grade zu steigern, daß sie kein anderes Volk auch unter den mächtigsten Monarchen überboten hat. Nicht nur machte er sie gänzlich abhängig von sich und seinem Willen, sondern er gab auch ihrem Leben einen Charakter, ihren Künften einen Glanz und ihrer Wissenschaft einen Adel, welchen in der Folge die stolzen Römer selbst anerkannten. Er machte Kunst und Wissenschaft zu wesentlichen Bestandtheilen der athenischen Demokratie, verschaffte seinen Mitbürgern die höchste Bildung und erhob Athen zur glänzendsten Stadt, zum Sitz aller Künste und Gewerbe, und zum Mittelpunkt des geistigen Lebens der Griechen, so daß man gradezu behaupten kann, daß unmittelbar nach Perikles Zeit der gemeinste Bürger Athens an Feinheit, Kunstsinne und Geschmack den gebildeten Männern aller Zeiten gleich kam.

Wenn auch die Einführung des Besoldungssystems dem Standpunkte moderner Verhältnisse ganz unanstößig, ja billig erscheint, so ist es doch widersprechend dem Prinzip des attischen Staates und veränderte die sittliche Grundlage des Gemeinwesens; denn Kriegsdienst, Theilnahme an den Volksversammlungen und Gerichten bildeten die wesentlichen Rechte des freien Staatsbürgers. Da nur außerhalb des Staates keine Freiheit denkbar war, und jeder Einzelne die Verwirklichung seiner Bürgerfreiheit und Bürgerehre nur in der Mitausübung jener Rechte fand, so war ein materieller Lohn für diese dem Staate dargebrachten Dienste ebenso unvereinbar mit der Idee des Staates, als wenn bei uns die Ausübung christlicher Werke von Seiten der Regierung mit Geld bezahlt werden müßte. Ebenso läßt sich von allen den erwähnten, in rein demokratischer Form getroffenen Einrichtungen des Perikles sagen, daß sie in der Folge zu dem Verderben des Volkssinnes sich entwickeln mußten. Dies übersehen auch die aristokratischen Gegner des Perikles nicht und griffen grade das von ihm zur höchsten Schroffheit ausgebildete und aller rechtlichen Grundlage ermangelnde Verhältniß zu den Bundesgenossen und die Zwecke, zu welchen er es benützte, am heftigsten an. Tene in der Geschichte beispiellose Verwendung der Staatsgelder zu den großartigsten Schöpfungen der bildenden und redenden Künste, die „dem übrigen Hellas bezeugten, daß die gepriesene Macht und die alte Glückseligkeit Athens keine Lüge sei“, stellten die Gegner in heftigen Volksreden als den frevelhaftesten Uebermuth gegen die Bundesgenossen dar; „das Volk sei in Mißkredit, seit es den Bundeschatz der Griechen von Delos zu sich genommen und anstatt für den Nothfall des Krieges zu bewahren, zur Ausschmückung der Stadt und zur Besoldung des Volkes benütze“ (Plut. Per. 12). Im Hintergrunde dieser Anklagen der Aristokraten, die Perikles einfach damit zurückwies, daß er sagte, man sei den Bundesgenossen, wenn man ihnen Schutz durch Mannschaft und Schiffe gewähre, keine Rechnung über die Verwendung der Gelder schuldig — lag das für die Reichen wichtige Moment, daß sie hinfort aller politischen Vorrechte beraubt, unter dem Scheine von kostspieligen Ehrenämtern, die man unter dem Namen der Liturgie zusammen faßte, und unter beständiger Furcht, durch

Sykophanten und räuberische Volksgerichte zu Grunde gerichtet zu werden, bloß die Lastthiere des Staates sein sollten.*)

Doch hat Perikles das tiefe und klare Bewußtsein über die Größe und Herrlichkeit seiner Stadt, die reine Freude an ihrer Herrschaft durch äußere Macht und geistige Ueberlegenheit, diesen erhabenen Lohn für seine ganz ausschließlich der innern und äußern Fortbildung des Staates gewidmete Thätigkeit sich mit ächt antiker Unbefangenheit nicht verkümmert durch Fragen und Bedenken über das Recht Athens gegen die unterworfenen Staaten und die alten Hoheitsrechte der Aristokratie. Er war Athener, und eben weil er nichts weiter war und wollte, als Athen zu der höchsten Höhe des Hellenenthums führen, hat er so Großes gewirkt und geleistet.

Gleichwie er im Innern durch die Werke des Geistes Athen über alle Staaten erhob, gab er auch seiner äußern Macht eine Größe und Festigkeit, daß schon zu seiner Zeit die Bürger von der Herrschaft Siziliens träumten (Plut. Per. 20). Im Feldherrnberufe empfahl er sich besonders durch Sichergehen, weil er sich freiwillig in keine Schlacht einließ, deren Ausgang sehr zweifelhaft und gefahrvoll war, auch die Feldherrn, welche in gewagten Unternehmungen Glück gehabt hatten und als groß angesehen wurden, sich nicht zum Vorbild und Muster nahm. Anstatt große und glänzende Schlachten zu liefern, ging er mehr darauf aus, Athens Macht zu konserviren, seine Kraft den unterdrückten Bundesgenossen, wie dem übrigen Hellas zu dem kräftigsten Schlage und den größten Unternehmungen stets bereit zu sehen. So übergab er denn den Phokiern die Aufsicht über den Tempel von Delphi, obgleich ihnen Sparta kurz vorher dieses Recht genommen und den Delphiern allein eingeräumt hatte (Thuf. I, 112). Er schlug die aufständischen Euböer nieder, das herbeieilende spartanische Heer wußte er durch Besetzung des Anführers Pleistoanax zu entfernen und den Peloponnesiern durch eine gewaltige Flotte zu imponiren (Plut. Per. 22. Thukyd. I, 114.)

Er schreckte die Thrakier und beugte die dortigen dorischen Städte unter Athens Macht (Plut. Per. 19), befreite die griechischen Städte am schwarzen Meere von den Barbaren (Plut. Per. 20), zerstörte die drohende Seemacht von Samos und brachte die Stadt unter Athens Herrschaft. (Plut. Per. 28.). — Diese letzte That ist insofern für die Beurtheilung des Perikles merkwürdig, als man daraus lernt, wie Perikles jeden etwaigen Nebenbuhler der Seemacht Athens zu vernichten strebte; zugleich sehen wir bei dieser Gelegenheit, daß es im Alterthum schon Leute gab, die den wichtigsten politischen Momenten Kleinliche Ursachen zu Grunde legten, grade so wie etwa in unserer Zeit in der berühmt gewordenen Geschichte mit dem verre d'eau. — Im Jahre 440 vor Chr. geriethen nämlich Milet und Samos mit einander in Streit, (Thuf. I, 115), welcher damit endigte, daß Athen die Oligarchie in Samos aufhob und eine demokratische Regierung einsetzte. Als es aber den Aristen mit Hülfe der Perser gelang, ihre Herrschaft wiederherzustellen und sogar Schiffe gegen Milet auslaufen zu lassen, segelte Perikles sofort mit einer Flotte gegen Samos. Er schlug und zerstreute die Schiffe der Samier und schloß die Hauptstadt der Insel zu Wasser und zu Lande ein. Als er sich darauf mit einem Theile seiner Schiffe entfernte, um an der karischen Küste die persische Flotte einzuschüchtern, benützten dies die Samier und brachten den zurückgebliebenen Athenern eine Niederlage bei. In Folge eines vergeblichen Hülfegefuchs an die Peloponnesier mußten sie sich aber dem mit Verstärkung zurückkehrenden Perikles nach neunmonatlicher Bela-

*) Wenn Grote über die Unparteilichkeit der atheniensischen Gerichte lobend sich ausspricht, so ist das nach meiner Meinung nur für Streitigkeiten unter Privaten zuzugeben, für alle Fälle, wo das Interesse des souveränen Volkes ins Spiel kam, ist offenbar die entgegengesetzte Meinung begründeter.

gerung ergeben. Ihre Insel ward nun zum Theil verwüstet, alle Kriegsschiffe wurden weggenommen, ihre Festungswerke geschleift, und sie mußten außerdem alle Kriegskosten bezahlen und Geißeln stellen. Bei der Ehrenfeier, die in Athen zum Andenken der Geliebten veranstaltet wurde, hielt Perikles eine so begeisterte Leichenrede, daß, als er von der Rednerbühne herabstieg, die Frauen ihn, gleich den Siegern in den öffentlichen Spielen, mit Kränzen und Bändern schmückten (Plut. Per. 28). — Obgleich sich dieser Kriegszug sehr gut aus politischen Gründen erklären läßt, da nunmehr der mächtigste von den noch unabhängigen Verbündeten Athens, der ihm seine Seeherrschaft einmal streitig zu machen geeignet gewesen wäre (Thukyd. VIII, 76), seiner Selbstständigkeit wie seiner Mittel zur Nebenbuhlerschaft beraubt wurde, so erzählt uns Plutarch doch auch (Per. 24) die Fabel, daß Perikles bei dieser Gelegenheit bloß seiner Freundin Aspasia, einer Milesierin, halber als Feind von Samos aufgetreten sei.

Als auf diese Weise die Kraft und Genußfähigkeit der Athener durch Perikles unendlich gesteigert worden war, zeigte es sich bald nach seinem Tode, daß dem großen Gebäude eine feste Grundlage mangelte und ohne seine Geisteskraft jeder nachfolgende Volksführer nur in dem Bodensatz der Demokratie herumzuwühlen verstand, um so die göttlichen Früchte, die Perikles den brausenden Elementen der durchmischten Gesellschaft abgewonnen, gleich dem Pesthauche eines giftigen Windes zu verderben.*)

Statt das Ideelle des hellenischen Geistes weiter zu verfolgen und die materielle Kraft des Staates fest zusammenzuhalten, arbeiteten die Demagogen nach Perikles nur darauf hin, die immer steigende Genußsucht des Volkes zu befriedigen, um die Gunst des großen Haufens zu erkaufen und so ihrer eignen Habsucht zu fröhnen.

An die Stelle der ernstern und belehrenden Beredsamkeit, durch welche Perikles seine Zuhörer zu sich heraufzog, trat eine verächtliche Zungensfertigkeit, voll von gleichnerischer Schmeichelei und elender Rechtsdreherei (Plut. Lib. Gracch. 2). In dieser Weise zu reden, war Kleon Meister und allen seinen Zeitgenossen überlegen. Mit schleicher Arglist verband er gewaltsame Entschlossenheit zum Bösen, weshalb er trotz der Rohheit der Form und der Gedanken einflußreich wurde und sogar von Cicero (Brutus 7) als einer der bedeutendsten Redner Attikas aufgeführt worden ist. Wenn Perikles wegen seiner erhabenen und gewaltigen Rede von den Alten der Olympier genannt wurde (Plut. Per. 8), so erscheint Kleons Rede von einem Tone, der an die Sprache pariser Schreckensmänner erinnert. Einen

2

*) Müßten wir somit dem Perikles einerseits dankbar sein, daß er die solonische Idee der *καλοκαγαθία* in seinem athenischen Staate verkörpert der Nachwelt überliefert und von ihren Schöpfungen ewige Muster zur Nachahmung uns hinterlassen hat, so kann man andererseits trotz Grote's Auseinandersetzung in Band III, S. 447, obgleich er hierin sich auf Thukydides (II, 63) stützt, doch nicht von aller unmittelbaren Schuld an dem Unglück der nachfolgenden Zeit ihn freisprechen. Er hatte den Staat zu der Höhe geführt, auf der nur seine Persönlichkeit ihn erhalten konnte; er hatte die aristokratische Opposition vollständig ohnmächtig gemacht, was wir aufs deutlichste daraus sehen können, daß sie zu dem in der Politik ebenso verwerflichen als erfolglosen Mittel ihre Zuflucht nahm, den von Perikles als Parteiführer vorgeschobenen Ephialtes zu ermorden; wer sollte nach dem Tode des Meisters die Geister beschwören, die er gerufen, wenn er selbst Niemanden hinterließ, auf den er seinen Geist vererbte? Freilich haben dem Perikles, wie schon oben bemerkt, solche Gedanken den Genuß an seinen Schöpfungen nicht verkümmert, ebenso wenig als Alexander der Große, nachdem er die Idee seiner Erscheinung erfüllt, von der Sorge um die Zukunft seines Reiches beunruhigt worden zu sein scheint. Wie unbedeutend stehen solche Männer, die ihr Werk auf ihre Persönlichkeit gründeten, denen gegenüber, bis, wie Moses, Jahrtausenden und den verschiedenartigsten Nationen Gesetze dictirt haben.

Beleg dafür hat uns Thukydides (IV, 36–40) aufbewahrt. Es war dies bei Gelegenheit der Wiederunterwerfung der abgefallenen Mitylenäer, wo vorzüglich auf Kleons Antrieb der grausame Beschluß gefaßt wurde, alle Männer der Insel zu tödten, und die Kinder und Weiber zu Sklaven zu machen. Als die Athener jedoch wegen des harten Beschlusses Reue ergriff, brachte der Rath auf Betrieb der Bessergefinnten und der mitylenäischen Gesandten die Sache noch einmal zur Berathung an das Volk, wobei denn Kleon die besagte Rede hielt. Sie zeichnet sich aus durch sophontisches Anschwärzen der von ihm Abweichenden, durch sophistische Beweisführung und durch rücksichtslose Grausamkeit, zugleich aber auch durch feste Entschlossenheit zur Durchführung der eisernen Herrschaft Athen's über die Bundesgenossen. — In dem letzten Punkte hat Kleon manches Uebereinstimmende mit Perikles, der die abgefallenen Bundesgenossen nicht eben gelinde behandelt wissen wollte und die Herrschaft Athens gradezu eine Tyrannis nannte.*) (Thukyd. II, 63.)

Freilich vermiffen wir bei Perikles trotz seiner Härte die schonungslose Nachsicht, welche Kleon prahlend zur Schau trug, sowie auch die Raubsucht des Letzteren; denn während Perikles stets unbestechlich blieb und sein Vermögen in Folge seiner Staatsverwaltung nicht um eine Drachme vermehrte, hatte Kleon, der Anfangs arm war, schnell 50 Talente zusammengerafft. (Ael. var. hist. 10, 17.)

*) Aus diesem und manchem andern Grunde scheint es mir auch nicht angemessen, die Pläne des Perikles mit Grote III, 328 als eminent panhellenisch hinzustellen, indem er sagt, daß Perikles Athen zum Mittelpunkt griechischer Gefühle, zum Antreibemittel des griechischen Verstandes und zur Grundform starker demokratischer Vaterlandsliebe, verbunden mit vollkommener Freiheit des persönlichen Geschmacks und Strebens habe machen wollen. Er wollte das Letztere erreichen und erreichte es vollkommen in Beziehung auf die Athener, er konnte dies aber doch nur mit der Unterdrückung der Bundesgenossen und Benützung ihrer Kräfte im Interesse Athens. — Wie verträgt sich ferner diese Behauptung mit der klaren Aeußerung des Perikles „unsere Herrschaft ist eine Tyrannis“, wie verträgt sie sich mit dem Urtheil über die panhellenischen Bestrebungen des Kallikratidas (Grote IV, 442), des peloponnesischen Feldherrn bei den Arginusen? Perikles sucht sonach den Panhellenismus zu erreichen durch strenge und harte Herrschaft über die Bundesgenossen, trotz Beibehaltung der grausamen Art des Verfahrens gegen besiegte Feinde — Kallikratidas dadurch, daß er, aufs humanste den gefangenen Athenern bezeugend, dem Geiste der Humanität Eingang zu verschaffen suchte. Das sind zwei sehr verschiedene Mittel zur Erreichung desselben Zweckes, von denen das erstere gewiß bedeutende Zweifel gegen seine Zweckmäßigkeit zuläßt. Analog scheint der Fall, daß erst unlängst in einer im Interesse Frankreichs geschriebenen Broschüre die frappante Behauptung hingestellt war, Napoleon habe die Deutschen unterjocht, um sie dann erst recht frei zu machen. Am besten hätte Perikles seine panhellenischen Absichten zeigen können, wenn er angefangen hätte, den treueren von den Verbündeten das athenische Bürgerrecht zu ertheilen. Davor hat er sich wohl gehütet, denn er hätte dann noch mehr Bürger beschäftigen und ihre Zuneigung gewinnen müssen, so daß er vielmehr ihre Zahl zu beschränken als zu vermehren bemüht gewesen ist. — Daß Grote's Begriff von Panhellenismus etwas schwankend sei, geht auch aus Band IV, 245 hervor, wo wir lesen: „Es war nicht bloß die Befreiung ihrer eigenen Stadt von Belagerung, auch nicht einmal die Zurücktreibung und Vernichtung des Belagerungsheeres, um welche sie jetzt kämpften. Es handelte sich um die Vernichtung der ganzen Macht Athens und um die Befreiung von halb Griechenland von Abhängigkeit; ihr Stolz schwellte sich auf, wenn sie an die panhellenische Wichtigkeit dachten.“ Hier sollte also der Panhellenismus sich darstellen als Befreiung von irgend welcher Herrschaft oder Bevormundung eines andern griechischen Staates, als vollständige Unterdrückung der durch Athen repräsentirten Ideen, während Grote andererseits den Perikles in demselben Geiste handelnd uns vorführt, der doch unumschränkte Oberherrschaft über die Bundesgenossen für Athen zu erreichen bemüht war.

Um diese letzte Untugend, durch welche Griechenland namentlich in Verruf gekommen ist, — es finden sich bekanntlich Spuren hiervon schon bei Themistokles, also in dem begeisterten Freiheitskriege — besser zu verbergen oder vielmehr ungeschweizer zu üben, drängten die Demagogen, vor allen Kleon, unablässig auf Krieg. (Thukyd. V, 16. Plut. Nik. 9.) Dies beweist uns Kleons Auftreten bei der Verhandlung über die Belagerung der Spartaner auf Sphakteria, im Anfange des siebenten Jahres des peloponnesischen Krieges. Der Feldherr Demosthenes hatte Pylos in Messenien als denjenigen Punkt erkannt, von wo aus man mit Hilfe der stets zum Aufstand geneigten Messenier den Spartanern durch Bereitung eines innern Krieges am meisten Schaden zufügen könne. Zu spät griffen die Spartaner die eiligst dort von den Feinden aufgeworfenen Verschanzungen an, sie wurden zurückgeschlagen, ihre Flotte eingeschlossen, und 420 Schwerbewaffnete, größtentheils Mitglieder der regierenden Adelsgeschlechter, sammt den zu ihnen gehörigen Heloten auf der dicht vor Pylos liegenden Insel Sphakteria vom Festlande abgeschnitten. Dieses Unglück bewog die Spartaner, ohne alle Rücksicht auf ihre Verbündeten, bei Athen Friedensanträge zu machen. Aber Kleon bewirkte durch seinen Einfluß bei der Menge, daß die Gesandten unverrichteter Sache die Stadt verlassen mußten, obgleich eine große Partei, an deren Spitze Nikias stand, für den Frieden war.

Auf Kleon's Betrieb waren den Gesandten nicht leichte Bedingungen gestellt worden; aber sie würden sie angenommen haben, um ihre Mitbürger von Tod oder Gefangenschaft zu retten, wenn man ihnen nur erlaubt hätte, über die Friedensbedingungen nach Ausschließung der Öffentlichkeit mit einigen von dem Volke erwählten Männern zu verhandeln. Sie stellten dies Verlangen bei einem noch ungewissen Ausgange der Verhandlungen aus Furcht vor ihren Bundesgenossen, die sie wahrscheinlich ihrem Interesse zu opfern gedachten. Kleon aber setzte durch, daß ihr Wunsch zurückgewiesen wurde, entweder aus Furcht, daß man Leute wie Nikias zu Unterhändlern erwählen könnte, oder in dem Glauben, daß eine geheime Unterhandlung der absoluten Demokratie zuwider sei. Bald bereuten die Athener diesen Schritt. Im Lager vor Sphakteria, wo es von vornherein an Trinkwasser fehlte, begann Besorgniß wegen Mangel an Lebensmitteln sich zu erheben, so wie die Befürchtung, daß das ganze Unternehmen ein fruchtloses sein werde. Als nun Demosthenes, der Befehlshaber vor Sphakteria, Gesandte nach Hause schickte, um die Sachlage vorzustellen und um Verstärkung zu bitten, da wandte sich der ganze Zorn des großen Haufens gegen Kleon. Nur Arroganz konnte ihn retten. Zuerst erklärte er die besorglichen Zustände vor Pylos für lügenhaft, wodurch er sich indeß selbst in eine höchst schwierige Lage brachte, da man ihn nun aufforderte, mit einer Commission die Sache persönlich zu untersuchen: er hätte bei der Wahrheit der Sache entweder als Verläumder der Berichtstatter erscheinen oder selbst einen falschen Bericht überbringen müssen. Da schien es ihm am klügsten, die ihm aufgetragene Sendung als zeitraubend darzustellen: wenn man die Berichte für wahr hielte, solle man Verstärkungen nach Pylos schicken; es sei leicht mit einer wohlgerüsteten Flotte, wenn nur die Anführer Männer wären, die Spartaner auf Sphakteria gefangen zu nehmen, und er selbst würde dies ausführen, wenn er ein Kommando hätte. Da nimmt Nikias, der anwesende Strategos, verlegt durch Kleon's Vorwurf, den Augenblick wahr, den prahlerischen Gegner in tödtliche Verlegenheit zu bringen: er bietet ihm sein Strategenamt an. Kleon sieht Anfangs den Vorschlag nicht als einen ernstgemeinten an; als aber Nikias immer andringender wird, er vergeblich wiederholt, daß Nikias, nicht er Feldherr sei; Nikias das Kommando freiwillig niederlegen will, und je mehr jener in der Angst auszuweichen und seine prahlerischen Worte zurückzunehmen sucht, die Volksversammlung um so lauter den Nikias auffordert, den Heerbefehl an Kleon abzutreten und diesem stürmisch die Annahme gebietet. — da geht Kleon von Angst in Vermessenheit

über und verkündet von der Rednerbühne herab, er fürchte sich nicht und verspreche die Männer auf Sphakteria binnen zwanzig Tagen lebend nach Athen zu bringen oder dort zu tödten.)*

Diese Angelegenheit, in Plutarch's Nikias und Thukydides Geschichte ausführlich erzählt, bringt durch ihre glückliche, das Versprechen des Kleon erfüllende Beendigung diesem einen großen Zuwachs an Macht und Ansehen und zeigt deutlich, daß die Demagogen Athens dafür Sorge trugen, daß die kriegerischen Gährungen nie ein Ende nahmen, und daß Kleon wie in allem Anderen, so auch im Kriegsanstiften seine Genossen weit überbot und es verdiente die große Mörserkeule zu heißen, mit der der Kriegsgott die Hellenen in seinem Mörser zerstampfe.**) (Aristoph. Fried. 270.)

*) Grote (III, 584) spricht den Kleon von aller Prahlerei frei, tadelt den Thukydides, der das Versprechen des Kleon ein unsinniges genannt, (IV, 39) und sucht zu beweisen, daß dieser grade das rechte Urtheil über das durchaus nicht unausführbare Unternehmen gehabt. Die Prahlerei aber lag in dem ersten Theile von Kleon's Versprechen, „er werde die Lacedämonier als Gefangene nach Athen bringen“, was bei den durch ganz Griechenland verbreiteten Ansichten über spartanische Tapferkeit in den Augen eines Jeden wie Prahlerei aussehen mußte. Freilich hatte Kleon zu seinem Versprechen die Alternative hinzugefügt, „oder er werde die Männer tödten.“ Nachdem aber der erste Theil des Versprechens erfüllt worden war, dachte niemand mehr an den zweiten: ebenso wenig als von guten oder schlimmen Prophezeiungen, die vor irgend welchem bedeutenden Unternehmen stets im Munde der Griechen umgingen, nachdem die einen sich erfüllt hatten, die andern noch irgend einer Erwähnung für würdig erachtet wurden, wie Grote in Betreff des sikkilischen Zuges sagt. Kleon hatte das Ungeheure, das Unglaubliche erfüllt und die Erinnerung daran, daß er dieses versprochen, das war es, was dem Thukydides und wahrscheinlich vielen andern noch, wenn wir die durch das Ereigniß hervorgerufene Wirkung bei Thukydides lesen, das Versprechen als ein unsinniges erscheinen ließ.

**) Mit mehr Grund von Wahrscheinlichkeit wehrt Grote die Anschuldigungen Kleons durch Aristophanes und alle diejenigen ab, die ihn mit den Worten dieses Komikers schildern (III, 686). Aber auch hierin kann ich nichts weniger als ganz seiner Meinung sein. Sei Aristophanes Arist, also ein geschworener Feind und Oppositionsmann der Demosführer, sei er ein Dichter und bewege sich als solcher in der Aesthetik des Häßlichen — warum sollte er grade bei der Zeichnung des Kleon gegen alle historische Treue verstoßen haben, während wir von andern, namentlich aber von Perikles, dem ersten und des aristophanischen Angriffes würdigsten aller Revolutionäre, Bilder erhalten, die der historischen Darstellung entsprechen? warum sollte er hier grade bei Kleon als ärgster Verleumder und Feind aller Wahrheit sich darstellen? Grote unterstügt seine Behauptung, Kleons Schilderung durch Aristophanes sei ganz zu verwerfen, namentlich durch ein Hinweisen auf Sokrates in den Wolken, wo wir, wie er sagt, etwas ganz Anderes als Sokrates fänden. Die Sophisten, zu denen Sokrates gezählt wurde und nach damaliger Anschauungsweise gezählt werden mußte, hatten und zwar schon lange vor Sokrates durch ihre Bildung der Jugend das Losreißen von der guten alten Zeit nicht nur vermittelt, sondern auch auffallend schnell befördert, und in politischer und häuslicher Beziehung Umwälzungen hervorgerufen, über die alle, die aus Interesse, Gewohnheit oder Mangel an Einsicht am Hergebrachten hingen, in Erstaunen, Schrecken oder maßlosen Ingrimm geriethen. Sokrates galt als einer der vorzüglichsten Sophisten — was Wunder, wenn wir ihn so, wie die Athener ihn damals auffaßten, auch vorgestellt finden! Einen Begriff von Sokrates, wie wir ihn haben durch Plato und Xenophon, die ihm ihre eigenen Gedanken in den Mund legen und denselben auf einer höheren Stufe der Entwicklung uns vorführen, als er je haben konnte, so daß selbst wie irgeleitet werden, konnte Athen damals nicht haben und hat ihn höchst wahrscheinlich ein halbes Säculum nach seinem Tode noch nicht gehabt. Seine Schüler Plato und Xenophon, die ein richtiges Verständniß des Mannes zu vermitteln strebten, entfernten sich von Athen, und es ist deshalb mehr als wahrscheinlich, daß die Hinrichtung seiner Ankläger und die Ehrensäule des Sokrates eine Erfindung späterer Zeit sind, wie wir bei Grote selbst (IV, 696) lesen. — Wenn wir schließlich zu den obigen Worten: Kleon verdiente es die große Mörserkeule zu heißen u. zurückkehren, so können wir, selbst zugegeben, daß er keinen Vortheil vom Kriege

Wie nun der Krieg die Noth des Privatlebens steigert, ist es Kleon's Bestreben, diese Noth fortdauernd zu machen, damit das bedrängte Volk sich ganz der Leitung seines Vorstehers hinzugeben gezwungen werde und über der Befriedigung des augenblicklichen Bedürfnisses im Privatleben den Sinn für das Gemeinwohl und die Aufmerksamkeit für das Verderbliche der Maßregeln verliere, durch welche Kleon das Wesen der Demokratie gegen innere und äußere Feinde zu verwahren vorgiebt, in der That aber nur seinen eigenen Vortheil zu fördern bemüht ist. „Du machst es,“ sagt der Wurfhändler (Aristoph. Ritter 864 ff.) zu Kleon, „wie die Kalfischer; wenn die See ruhig steht, fangen sie Nichts, wenn sie aber den Schlamml auf- und niederwühlen, dann haben sie reichen Fang. Auch du fängst, wenn du den Staat verwirrst.“*)

Diese ausgeartete Demokratie, die wie ein Damoklesschwert über dem Leben und Vermögen der Reichen hing, hatte nach und nach ein festeres Zusammenhalten dieser letzteren hervorgerufen, das sich

gehabt habe, fragen, woraus geht es hervor, daß er nicht immer zum Kriege getrieben? Er bewirkte, daß die nach der Einschließung von Sphakteria nach Athen kommenden spartanischen Gesandten ohne Hoffnung auf Verwirklichung des Friedens die Stadt verließen, ein Fehler, den auch Grote zugiebt; wir sehen ihn, obgleich die Athener recht günstige Bedingungen hätten erlangen können, doch keine neuen Verhandlungen anknüpfen. Als die Einnahme der Insel sich verzögert, verspricht er, zur Uebernahme der Feldherrnstelle gedrängt, die Spartaner gefangen nach Athen zu bringen oder zu tödten: wir lesen nicht, daß er in der Absicht dies habe thun wollen, um die Athener in eine für Friedensunterhandlungen noch günstigere Lage zu versetzen. Auch würde ja die Erfüllung des zweiten Theiles seines Versprechens „oder er werde die Spartaner tödten“ alle Aussicht auf Frieden zerstört und Sparta erbitterter als je gemacht haben. Er durfte also diese Alternative gar nicht stellen, wenn wir den Gedanken an seine Kriegsgelüste aufgeben sollen. Als er Sphakteria endlich genommen und die Spartaner gefangen hatte, als er somit die Athener in die möglichst günstige Lage für einen Friedensschluß den Lakädämoniern gegenüber gebracht hatte, und diese nun immer eifriger werden in dem Bestreben Frieden zu erlangen, da sehen wir ihn, den jetzt so Mächtigen, keine Anstrengung machen, um den Frieden wieder zurückzuführen. Wenn er, nach Grote, mit vielen Andern durch den gewonnenen Sieg fortgerissen, kühnere Hoffnungen hegte auf eine bald zu verwickelnde Herrschaft Athens über Sparta, so läßt sich eben um dieser Leidenschaftlichkeit willen, die ihn zur Herrschaft über die Parteien unfähig macht, nicht behaupten, denke ich, daß er unter allen Politikern der Zeit das für Griechenland Zweckmäßigste im Auge gehabt — schon wegen dieses seines Verhaltens bei dieser Angelegenheit verdient er es nicht in Beziehung auf weiten politischen Blick dem Perikles an die Seite gestellt zu werden, obgleich er durch das spätere fortwährende Drängen zum Kampfe gegen Amphipolis zufällig dasselbe wie Perikles rieth, als dieser sagte, die Athener sollten ihr Augenmerk nicht auf neue Eroberungen, sondern auf ungeschmälerte Erhaltung ihres Besitzthandes richten; wenn sie dies thäten, würden sie Sieger bleiben (Thukyd. II. 65). Sollte nun eingewendet werden, Kleon habe nicht die Macht gehabt, das durch seine Siege aufgeregte Volk für einen Frieden zu stimmen, so widerstreitet dem die Mittheilung, daß die athenische Heeresmacht, namentlich die Hopliten höchst ungern den Zug gegen Amphipolis unter seiner Leitung mitmachten, Beweis genug, daß er die Volksversammlung durch seinen Einfluß trotz der Abneigung der Vornehmen für den Zug zu bestimmen mußte, sie also sicherlich auch für den Frieden hätte bestimmen können, wenn dies in seinem Willen gelegen hätte.

*) Grote nimmt (III. 666) Kleon gegen den Vorwurf der Selbstsucht in Schutz, indem er zeigt, daß Kleon keinen wirklichen Vortheil vom Kriege hatte, da er selbst kein Talent zu kriegerischen Unternehmungen besaß, also weit eher Andere durch Kriegsglück ihn hätten überstrahlen und erdrücken können; außerdem habe er ja grade dem Perikles, der den Krieg empfahl, am Anfange des peloponnesischen Krieges opponirt und für den Frieden gesprochen. Den Perikles konnte Kleon weit wirksamer im Frieden wegen seiner Verwaltung angreifen. War dieser im Kriege, so hörte, tapfer, besonnen und weise, wie Perikles den Feinden gegenüber war, alle Macht über ihn auf. Er hatte sich bereits als tüchtiger und entschlossener Feldherr im Kriege gegen Samos und anderweitig gezeigt, ein neuer, glücklich geführter Krieg konnte seine Macht ins Unendliche vermehren und die Angriffe des Kleon gegen ihn für immer unmöglich machen. Nach Perikles Tode war dies anders, und zwar grade der entge-

später in Klubb's über alle demokratischen Staaten Griechenlands verbreitete. (Fischer, die polit. Hetär. Gr.) Um diese Zeit stand der oben erwähnte Nikias, des Nikeratus Sohn, angesehen durch seinen Reichthum und seine Kriegsthaten, weniger an der Spitze einer solchen Hetärie, als vielmehr der gesammten Aristokratie, um Kleons und seiner Gehülfen Einfluß zu vernichten und sich selbst an die Spitze der Staatsverwaltung zu stellen. (Plut. Nik. 2.)

Sein Reichthum und seine Heldenthaten berechtigten ihn zu der Stellung eines Perikles, und er hätte dieselbe erlangt, wenn ihm nicht Energie und die in einem Freistaate dem Volksführer unentbehrliche Rednergabe gefehlt hätten. Was in Perikles noch auf das schönste vereint war, Thätigkeit des Staatsmannes und des Feldherrn, das rissen zu Athens Verderben Kleon und Nikias aus einander, um sich darein zu theilen. Der Zunge und dem Arme wurden gesonderte Kampfplätze angewiesen, aber die Zunge beherrschte das Volk, und der Arm mußte ihr dienen.

Anstatt, ähnlich dem Perikles im Anfange des peloponnesischen Krieges, Kleon's Emporkommen durch Energie zu verhindern, suchte der tapfere und siegreiche Nikias, sich dieses Gegners durch List zu entledigen, die ihm durch ihr Mißlingen alle Macht aus den Händen rang. Ohne entschiedenes persönliches Handeln war es dann freilich vergeblich, das Volk, gleich den früheren Volksführern, durch glänzende Choregien, die Plutarch (Nik. 2) beschreibt, und durch reiche Geldspenden zu fesseln. Lag doch seine Zaghaftigkeit oder wenigstens sein Ungeschick zum Volksführer durch sein verstecktes und schüchternes Treiben im eigenen Hause zu sehr zu Tage, als daß ein Kleon und seines Gleichen nicht hätten durchschauen sollen, was er wolle mit seinen Spenden an die gefürchteten Sykophanten; mit jenem Bemühen, das Gerücht unter das Volk zu bringen, Nikias arbeite zu Hause aus Leibeskräften für das Wohl des Staates und habe nicht einmal Zeit, Besuche anzunehmen. (Plut. Nik. 3.) Wenn nun Schmidt (commentat. de vita Nic.) ein solches Betragen des Nikias mit des Perikles vornehmer Zurückgezogenheit vom Pöbel vergleicht und überhaupt alle Schwächen des Helden wegwaschen will, indem er die ganze Handlungsweise des Nikias mit der des großen Perikles in Parallele stellt, so können wir, gestützt auf die alten Schriftsteller und die Thaten des Nikias, einer solchen Anschauungsweise nicht beipflichten, ob schon sich nicht leugnen läßt, daß die besagte Zurückgezogenheit, die Spenden an das Volk, die glänzenden Feste im Leben des Perikles eine große Rolle spielen; bei Nikias sind sie, weil sie des perikleischen Geistes entbehren, ohne Erfolg und nichtig, und können ihm deshalb zu nichts weniger als zur Folie seines Ruhmes dienen.

In philosophischen Zeitaltern tritt in allen Angelegenheiten die Denkkraft in den Vordergrund und zerseht die auf dem bloßen Gefühle basirenden, religiösen Anschauungsweisen, welcher Umstand einen harten Meinungskampf hervorrufft. Nun gab es in jenen Zeiten Menschen, die zwar die Höhe der damaligen Speculation der Philosophie erfaßt, denen aber schwindelnd der atheistische Abgrund drohte und die sich deshalb ängstlich nach dem Gaukelspiel der alten Götzen sehnten. Solches benutzten aufs eifrigste die Priester der alten Götter, indem sie in Opfern, Gebeten und heiligem Müßiggange Schutzmittel gegen den unruhigen Geist der Zeit vorspiegelten, um durch Fesselung des Geistes das Ansehn des entarteten

gengesetzte Fall fand statt: Nikias war der einzige, der beliebt und mit einem mächtigen Anhange bei der Menge zu Hause ihm schaden konnte — er mußte deshalb auf Kriegszüge geschickt werden, in denen er bei seiner Aengstlichkeit und seinem langsamen Vorgehen trotz seines Glückes seinen Einfluß eher zu vernichten als zu vermehren, und solchen dem Kleon abzuwenden geeignet war. Was die Besorgniß vor dem Emporkommen anderer, glücklicherer Führer betrifft, so ist es bei der erregten unruhigen Zeit nicht wahrscheinlich, daß Kleon aufs Ungewisse hin so weit gehende Befürchtungen gehegt hätte, ebenso wenig als er mit einem so weit reichenden politischen Blick besessen zu haben scheint.

Priesterthums wiederherzustellen und unter dem Mantel der Gottesfurcht ihrer Habsucht zu fröhnen. (Kortüm, hellen. Staatsverf. p. 185). Zu den bekehrten Frommen jener Zeit gehörte auch unser Nikias. Während Perikles in seiner philosophischen Betrachtungsweise weit über alle Athener durch die Lehren des Anaxagoras sich emporgeschwungen, und Kleon aus angeborener Frechheit das religiöse Gaukelspiel verachtete oder aus Schlaubeit zu seinen Zwecken benutzte, ließ sich Nikias von betrügerischen Priestern so umstricken, daß er keine Handlung ohne vorheriges Befragen der Zeichendeuter unternahm und lieber ein ganzes Heer und sein Leben, wie bei dem sizilischen Zuge, aufs Spiel setzte, als die Aussprüche der Gaukler verletzte oder vernachlässigte. (Plut. Nik. 4. Thukyd. VII, 50). Wegen dieser Anhänglichkeit an den väterlichen Glauben ist Schmidt voll des Lobes für Nikias, und wir würden ihm beistimmen, wenn von einem Privatmanne die Rede wäre; wer aber als Staatsmann nicht mit der Zeit geht, über den geht die Zeit zermalmend hinweg.

Bei den Verhandlungen wegen der eingeschlossenen Spartaner auf Sphakteria erblicken wir unseren Nikias als den eifrigen Verfechter des Friedens gegenüber den demagogischen Kriegsstiftern. (Plut. Kim. 19. Nik. 9). Aber auch in diesem Streben hat sich Nikias nicht zu der politischen Größe eines Perikles erhoben, der bei jeder Gelegenheit nur aus Staatsrücksichten handelte, niemals aber zum Parteiführer herabsank, wie hier Nikias zum Verfechter der Wünsche der Vornehmen und Reichen. Da nun aber alle Gutgesinnten den Frieden wünschten, so können wir annehmen, daß Nikias im Interesse des Vaterlandes handelte, aber das Vaterland allein bestimmte ihn nicht, denn wenn wir im Thukydides lesen: „Nikias wollte, so lange er noch unberührt von dem Mißgeschick und in Ansehn war, sein Glück sicher stellen und für sich der gegenwärtigen Mühseligkeiten entledigt sein“ u. u., so können wir nicht umhin zu glauben, daß ein dem Staatsmanne höchst unrühmlicher Privatvortheil seine Friedenswünsche in den Vordergrund gestellt habe.

Als nun diese staatsmännische Unfähigkeit den Nikias verleitet hatte, dem Kleon das Kommando gegen Sphakteria zu übergeben, und dieser sein Versprechen, die belagerten Spartaner innerhalb zwanzig Tagen gefangen nach Athen zu bringen, mit Hilfe des Strategen Demosthenes gelöst hatte, verlor die Friedenspartei mit Nikias an der Spitze alles Ansehen, und Kleons Unverschämtheit überschritt alle Schranken, namentlich aber wirkte er, in dem Dünkel, jetzt auch ein großer Feldherr zu sein, dem Frieden entgegen.*)

Dennoch wurde im Jahre 423 ein Waffenstillstand geschlossen, weil das Verlangen nach Frieden in Sparta und Athen gleich groß war. Dort fürchtete man die Folgen der Befestigung von Pylos, Unsicherheit der Herrschaft über Messenien, und wünschte auch die Gefangenen auf Sphakteria zu befreien; hier war man besorgt wegen der Eroberungen, die der tapfere und kluge Brasidas in Thrakien machte,

*) Grote weist diese Anschulldigung des Kleon (III. 670) ebenso entschieden als den ihm gemachten Vorwurf der Prahlerei zurück. „Hätte er diesen Feldherrn-Dünkel gehabt, sagt er, so hätte er sich wohl bald nach der für ihn so ruhmvollen Einnahme von Sphakteria ein Kommando verschaffen können; er mag zur Annahme des Oberbefehls bei dem Zuge gegen Amphipolis in ähnlicher Weise gedrängt worden sein, als bei der ersten Gelegenheit.“ Hier scheint mir doch aber eine weitere Entschuldigung außerhalb aller Grenzen der Möglichkeit zu liegen. Einmal konnte wohl der zur Führung Unbefähigte und auch sich unbefähigt Fühlende zur Annahme der Feldherrnstellung durch die Schuld seiner Unvorsichtigkeit sich drängen lassen; zum zweiten Male aber, unter weit schwierigeren Verhältnissen, gegen zahlreichere Feinde, dem tüchtigsten spartanischen Feldherrn, einem Brasidas, gegenüber, ohne die Hilfe des kriegstüchtigen Demosthenes eine solche Stellung anzunehmen — dies kann nur ein Zeichen von Frechheit und dem höchsten Dünkel sein; es kann nur in der Hoffnung des Spielers geschehen, der sein ganzes Vertrauen auf eine letzte Karte setzt, wie denn Kleon allerdings, wenn ihm auch dieses

durch welche die Grundpfeiler der athenischen Macht, die Bundesgenossen, nach und nach verloren gingen. Da nun die Verhältnisse der Staaten sich im Laufe des Krieges sehr verwickelt hatten, so sollte während des Waffenstillstandes Alles in dem Stande bleiben, in welchem es bei der Abschließung desselben sich befand. Weil nun aber das Städtchen Skione auf der Halbinsel Pallene zwei Tage nach dem Waffenstillstande zu Brasidas übergegangen war, eber als Brasidas Nachrichten von den Unterhandlungen erhalten, so entbrannte vorzüglich auf Kleons Antrieb wegen des Besitzes von Skione der Kampf aufs neue. (Thukyd. IV, 122). Der, von Grote ausführlich erzählte, Verlauf desselben enthüllte Kleon's Unfähigkeit zum Führer und seine Feigheit aufs klarste. Sein zugleich hierbei erfolgter Tod brachte den Nicias mit der Friedenspartei ans Ruder, und dieser entsprach nun dem auf beiden Seiten gleich lebhaften Wunsche durch Abschluß eines Friedens auf 50 Jahre. In Athen pries man deshalb Nicias als den Befreier von dem bisherigen Glende, als einen wahren Günstling der Götter, (Plut. Nif. 9) und man hätte meinen sollen, er werde jetzt alleiniger Lenker des Volkes werden, aber sein Talent reichte dazu nicht aus: der ehrgeizige Alkibiades entriß ihm bald die Früchte seiner Bemühungen und stürzte Athen in neue Kämpfe, die mit dem Untergange seiner Freiheit endigten.

Unternehmen geglückt wäre, in den Besitz der unbeschränktesten Macht, gleich der perikleischen, in Athen gelangt wäre. Hat Kleon nicht bald nach seiner ersten glücklichen Expedition ein Kommando sich verschafft, so möchte wohl darin der Grund liegen, daß er froh genug war, die möglicher Weise schlimmen Folgen seiner ersten Ueberzilung glücklich von sich abgewendet zu sehen; er möchte zufrieden mit dem Ausgange bei sich selbst alle Gelüste nach einer Feldherrnstellung verredet haben. Je mehr aber auch der Feigste durch die Länge der Zeit die ausgestandene Angst aus der Erinnerung verliert, um so stärker tritt ihm der Ruhm seiner Thaten vor die Seele, so daß er sich endlich vorredet, nur tapfer und muthig gewesen zu sein und schließlich zu noch gefährvolleren Unternehmungen sich bereit finden läßt. — Auch Bessere als Kleon täuschen sich, wenn sie vom Glücke getragen werden, leicht über ihre strategischen Fähigkeiten, wie ich dies sogar über Gn. Pompejus in einem strategischen Werke aufs scharfsinnigste auseinandergesetzt gefunden habe, so zwar, daß nicht nur Gn. Pompejus sich selbst, sondern auch die besten seiner militärisch durch und durch gebildeten Mitbürger ihn fälschlich für einen tüchtigen General hielten, obgleich er nur in Zufalls- und Massenschlachten gesiegt hat, niemals in einer Genieschlacht, die das alleinige Kriterium für einen tüchtigen General abgiebt. — Wenn ich somit eine Seite von dem Charakter Kleon's als Krieger durch eine allgemeine psychologische Erscheinung erklärt zu haben glaube, so will ich hier zugleich noch erwähnen, wie Grote's Auffassung des Charakters eines ganzen griechischen Kriegsheeres diesen mit Unrecht über den der Krieger unserer Zeit setzt. Er sagt Band IV. S. 170: „Thukydides, wenn er diese Schlacht beschreibt, giebt uns nach seinem Gebrauche eine Angabe der Beweggründe und Gefühle, welche die Kämpfenden auf beiden Seiten belebten. Dies überrascht einen an den modernen Krieg Gewöhnten, wo der Soldat sich einfach unter dem Einflusse der zum Handwerke gehörigen Ehre und Schande befindet etc.“ Die Heere siegen auch heut zu Tage nur durch die Begeisterung, die für irgend eine Idee sie durchglüht. So siegte Frankreich durch die Idee seiner gloire über das Kamassenthum des preussischen Soldatendienstes im Jahre 1806; so siegten die Preußen, gehoben durch die stärkere Idee des Patriotismus über die von ihrer idealen Höhe zum Mäschinismus herabgedrückten Franzosen, wie sehr sie auch durch Kriegsübung den preussischen Patrioten voransehen mochten. Selbst Rußland, dessen Massen mehr wie andere durch ein eisernes Kriegsgesetz zum Kampfe gezwungen werden, hielt es für nöthig, denen durch ihr „revanche pour Waterloo“ entzündeten Franzosen den Gedanken des „heiligen Rußland“ gegenüber zu stellen, und sicherlich haben wir ihm zum guten Theil die Thaten der aufopferungsvollsten Tapferkeit zu danken, von denen Sebastopol Zeuge war. Mit Recht sagt Schlosser, daß es unter die größten Eigenschaften Friedrich des Großen gehört, aus aller Welt zusammengekaufte Leute so zu begeistern, daß sie unter den mißlichsten Umständen mit größter Freudigkeit dem Feinde entgegengingen.

Schulnachrichten.

1. Lehrverfassung.

Uebersicht der Lehrgegenstände.

	Prima.	Secunda.	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Septa.
Religion	2	2	2	2	3	3
Deutsch	3	2	2	2	2	2
Latein	8	10	10	10	10	10
Griech.	6	6	6	6	—	—
Franzöf.	2	2	2	2	3	—
Hebr.	2	2	—	—	—	—
Gesch. u. Geogr.	3	3	3	3	2	2
Math. u. Rechn.	4	4	3	3	3	4
Physik	2	1	—	—	—	—
Naturf.	—	—	2	—	2	2
Zeichnen	—	—	—	2	2	2
Schreib.	—	—	—	—	3	3

Dazu Singen 3 u. Turnen 4 Stunden.

Vertheilung derselben unter die Lehrer.

	Prima.	Secunda.	Tertia.	Quarta.	Quinta.	Septa.	Sa.
Prof. Guttmann, Dir. u. Ordin. v. I.	2 Religion 3 Deutsch 6 Griechisch	2 Griechisch (Gramm. u. Correct.)					13*
Prof. Kaiser.	8 Latein	3 Virgil 4 Homer u. Xenophon	3 Ovid				18
Prof. Schönwälder, Ordin. v. II.	2 Franz. 2 Hebr. 3 Geschichte	2 Religion 7 Latein	2 Religion				18
Prof. Pinze, Mathematikus u. Turnlehrer.	4 Mathem. 2 Physik		3 Mathem.	3 Mathem.	3 Rechnen		15
Dr. Zittler, Oberl. u. Ordin. v. III.		2 Franz.	7 Latein 6 Griechisch 2 Franz.	2 Franz.			19
Dr. Döring, Oberlehrer.		2 Deutsch 3 Geschichte	2 Deutsch 3 Geschichte	3 Cornel 3 Geschichte	2 Geogr.	2 Geogr.	20
Mende, Ordin. v. V.					3 Religion 2 Deutsch 10 Latein	3 Religion	18
Künzel, Ordin. v. VI.		4 Mathem. 1 Physik			3 Franz.	2 Deutsch 10 Latein	20
Priffich, Ordin. v. IV.		2 Hebr.		2 Relig. 2 Deutsch 7 Latein 6 Griech.			19
Holzheimer.			2 Naturf.	2 Zeichnen	2 Naturf. 2 Zeichnen 3 Schreiben	2 Naturf. 2 Zeichnen 3 Schreiben 4 Rechnen	22

* Außerdem gab der Director bis Weihnachten wöchentlich 2 Stunden abwechselnd in verschiedenen Klassen und in verschiedenen Sectionen.

Absolvirte Penja.

Religion. In Septa und Quinta: Biblische Geschichte des alten und neuen Testaments nebst wörtlichem Memoriren der 3 ersten Hauptstücke des Katechismus mit Luthers Erklärungen; in Quarta und Tertia: Katechismuslehre; in Secunda: Wiederholung der biblischen Geschichte, verbunden mit Lectüre aus dem alten Testamente, dem Evangelium Lucä und der Apostelgeschichte, worauf noch der Brief an die Galater gelesen wurde; in allen diesen Klassen wurden außer den nöthigen Sprüchen noch 6—8 Kirchenlieder auswendig gelernt; in Prima: Lectüre des Briefes an die Römer im Uebersetzungs- und Wiederholungen aus allen Theilen des Religionsunterrichtes nach Hollenbergs Hilfsbuche.

Deutsche Sprache. In den 3 untern Klassen: Stufenweise Uebungen in der Orthographie, im Lesen, Declamiren, mündlichen und schriftlichen Nacherzählen, Saglehre im Anschlusse an den lateinischen Unterricht, alle 14 Tage eine häusliche Arbeit, wozu die Aufgaben meist in Erzählungen, und zwar in Quinta besonders aus der Mythologie und in Quarta aus dem im Cornel und in Jacobs Lesebuche vorgekommenen historischen Stoffe, bestanden; in Tertia und Secunda, in welchen Klassen alle 3 Wochen eine Arbeit angefertigt wurde, kamen Beschreibungen, Erklärungen von Sprüchwörtern, Uebungen im Disponiren und freien Vortrage mit Benutzung des in den historischen und geographischen Stunden gegebenen Stoffes hinzu, und in Secunda wurden auch die Jungfrau von Orleans und Maria Stuart von Schiller und Egmont von Göthe gelesen; in Prima: kurzer Abriss der deutschen Literaturgeschichte bis Klopstock, Anleitung zum Disponiren mit Hinzuziehung der dazu nöthigen Theile aus der Logik und Rhetorik, alle 3 Wochen Correctur eines Aufsazes, Uebung im freien Vortrage und Lectüre von Göthe's Iphigenie außer vielen kleinern Stücken älterer Schriftsteller.

Die Themata zu den schriftlichen Arbeiten waren

in Prima: 1. a. Welches sind die vorzüglichsten Mittel der Völkerverknüpfung? b. Der Segen und die Gefahren des Friedens. 2. (Klausurarbeit) Ueber die Folgen a. der Entdeckung von Amerika, b. der Kreuzzüge. 3. a. Ueber die Anklagen gegen die Brüder P. und L. Scipio, b. die Hauptgedanken in den beiden Episteln von Göthe. 4. a. Worin zeigt sich und woraus entspringt die Undankbarkeit? b. Charakteristik des Königs Oedipus nach der ersten Hälfte der gleichnamigen Tragödie von Sophokles. 5. a. Rechtfertigung der Handlungsweise des Octavio Piccolomini in Schillers Wallenstein, b. Erklärung von Horazens 13ter Ode des 2ten Buches nebst metrischer Uebersetzung. 6. a. Worin liegen die Fehler der von Eutypbro bei Plato gegebenen Definitionen der Frömmigkeit? b. Aehnlichkeiten zwischen dem 7ten Buche des Herodot und dem 2ten Gesange der Ilias. c. Durch welche Personen wurde Kerres zum Zuge gegen Griechenland beredet, und wie verhielt er sich dabei? d. Ueber die den Athenern vor dem Kampfe mit Kerres gegebenen Orakelsprüche und ihre Deutung. e. Schreibt Herodot die Rettung Griechenlands mit Recht den Athenern zu? 7. Wie erwirbt man sich das Vertrauen der Menschen? (Abiturienten-Arbeit.) 8. a. Ueber den Unterschied von Orest und Pylades in Göthe's Iphigenie. b. Grundgedanke und Inhalt des Prologs in der Iphigenie. 9. Der Uebel größtes ist die Schuld. 10. Woher kommt es, daß die Greise die Vergangenheit in der Regel günstiger beurtheilen als die Gegenwart? (Klausur-Arbeit.) 11. Der sei dir nicht erkliest, der selbst ihm Freund nur ist; der selbst ihm Freund nicht ist, der sei dir nicht erkliest. Logan. 12. a. Was verschaffte Philipp von Makedonien den Sieg über Griechenland? b. Beurtheilung der verschiedenen Arten der Spiele. 13. Die Schattenseiten der Eisenbahnfahrten. 14. Aus dem Spruche: „Gottes Wege sind nicht unsre Wege“ ein Thema zu bilden und dasselbe zu disponiren. 15. Wie rechtfertigt Demosthenes in der Rede vom Kranze den letzten Krieg der Athener gegen Philipp? 16. Wozu nützt es, die Gegenwart als Tochter der Vergangenheit und Mutter der Zukunft zu betrachten? (Abiturienten-Arbeit.)

In Secunda: 1. Der Frühling, eine Lehrbeschreibung. 2. Gold und Eisen, eine vergleichende Betrachtung. 3. Inhalt und Gedankengang des Prologs von Schillers Jungfrau von Orleans. 4. Ermahnung zur Ausdauer und Beharrlichkeit, in Sprüchwörtern. 5. Ein Tag aus den Ferien. 6. Gold ist ein guter Diener, aber ein schlechter Herr. 7. Die Augusttage des siebenjährigen Krieges. 8. Die Jungfrau von Orleans, eine biographische Skizze, nach Schiller. 9. Arbeit, Mäßigkeit und Ruh schließt dem Arzt die Thüre zu. 10. Die Schöpfungsgeschichten des Moses und Dvid, mit einander verglichen. 11. Wie benützt der Mensch die Eigenschaften der Thiere? 12. Mortimer, biographische Schilderung, nach Schiller. 13. Die Tages- und Jahreszeiten, mit einander verglichen. 14. Mensch, du gleichst dem Schiff, dein Herz dem schwelenden Segel; Stürme und Leidenschaft drohn, halte das Steuer, Vernunft!

Lateinische Sprache. In Sexta: Formenlehre, mit Ausschluß der unregelmäßigen Verba, und Uebungen im mündlichen und schriftlichen Uebersetzen aus Schwarz und Wagler's Elementarbuch bis § 82, alle 3—4 Wochen ein Extemporale; in Quinta: Wiederholung und Vollendung der Formenlehre, Einiges aus der Syntax, was die Lectüre aus Jacobs Lesebuche, 1ster Cursus, S. 14—72 und 96—119 nothwendig machte, mündliche und schriftliche Extemporalia und alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in Quarta: Casuslehre, Wiederholung der Formenlehre, dazu alle 14 Tage ein Exercitium und öftere Extemporalia, Lectüre aus Jacobs Lesebuche 2ter Cursus —

Geschichte der Macedonier bis § 40, der Parther, von Sicilien, Spanien und Massilia, einige Erzählungen aus Cicero Kap. 1. — und aus Cornelius Nepos die vitae des Simon u. s. w. bis Pelopidas; in Tertia: aus der Syntax die Abschnitte über die Conjunctionen, Adjectiva, Zahlwörter und Pronomina, mit wöchentlichen schriftlichen Exercitien oder Extemporalien und mündlichen Uebersetzungen aus Süpfl's Uebungsbuche, und Lectüre von Caes. bell. Gall. I—IV., woneben in einigen Stunden die Privatlectüre der geübteren Schüler von 6 früher nicht gelesenen Lebensbeschreibungen des Cornel controllirt und einzelne Kapitel aus Cäsar, sowie längere loci aus Cicero memorirt wurden, und Ovid. Metam. I. und aus II. IV. und VI. ausgewählte Stücke, verbunden mit einigen metrischen Uebungen; in Secunda: Lehre der Wortbildung und des Gebrauchs der Tempora und Modi, wöchentlich ein Extemporale, alle 14 Tage ein Exercitium, Lectüre des Cic. orat. pro Roscio Amer., contra Catil. I und II., dann Liv. hist. XXI.—XXII., 40 (privatim wurde Sallust. bell. Jug. und Cat. gelesen, und die Controlle zu Uebungen im mündlichen Gebrauche der latein. Sprache benutzt) und Virg. Aen. VII.—XI.; in Prima: Cic. de orat. I und II., Hor. Carm. II und III., Epist. I. 1—14, ausgewählte Oden memorirt, Stilübungen, abwechselnd in Extemporalien und Exercitien aus Heinen's Buche und in freien Arbeiten bestehend.

Die Thematata zu den freien Arbeiten waren:

in Prima: 1. a. de illo Horatii: bene ferre magnam disce fortunam. b. Quomodo factum est, ut Athenienses Graeciae principatum obtinerent? 2. Exponantur causae, quibus ducti Romani Caesarem interfecerint? 3. De fontibus unde profluat timor mortis. 4. Principibus placuisse viris non ultima laus est. 5. Cur Romani redimere noluerint milites ad Cannas captos? 6. Quibus rebus Graecia floruerit, quibus conciderit. (Abit.-Arb.) 7. Argumentum libri primi Ciceronis de oratore exponatur. 8. a. Verum esse quod Horatius dixit Ep. I. 2, 15—16 Seditione dolis. . . . et extra. b. Turpe viro verbis famam lacerare sepulti. 9. Quanam res impedimento fuerit, quo minus post Caesaris obitum libertas populi Romani restitueretur. (Clasur-Arbeit.) 10. Quibus argumentis Cicero Ligarium defenderit. 11. De morte Catonis Uticensis. (Abit.-Arb.)

In Secunda: 1. Orationis quam pro Sexto Roscio habuit Cicero argumentum breviter exponatur. 2. De Africa ejusque incolis belli Jugurthini tempore. 3. Simultas Metelli cum Mario unde orta sit.

Griechische Sprache. In Quarta: Formenlehre bis zu den Verben in μ exel., mit den entsprechenden schriftlichen Uebungen und Uebersetzungen aus Spieß Lesebuche; in Tertia: Vollendung der Formenlehre, alle 14 Tage ein Exercitium oder ein Extemporale, Lectüre von Xen. Anab. II. 5—IV. 3; in Secunda: Wiederholung der unregelmäßigen Verba und Syntax des Nomen, alle 14 Tage ein Exercitium und ein Extemporale, Lectüre von Xen. Cyrop. IV. 1. — VI. 1. und Hom. Odys. XIII.—XVIII.; in Prima: Wiederholungen aus der Syntax, alle 14 T. ein Exercitium und ein Extemporale, Lectüre von Hom. II. XIII.—XX. Sophoc. Oed. rex, Demost. de corona und privatim Plat. Eutyph. und Herod. lib. VII.

Französische Sprache. In Quinta: Die 3 ersten Abschnitte in Plöz Elementarbuche, monatlich ein Extemporale; in Quarta: Lektion 40—70 des ersten Cursus von Plöz, mündliches und schriftliches Uebersetzen der Uebungsbeispiele; in Tertia: Lektion 1—28 des zweiten Cursus von Plöz, Uebersetzen der Beispiele und andere Exercitia, Lectüre von Fénelon's Télémaque liv. 18 und die Hälfte von liv. 19; in Secunda: Lektion 29—71, mündliches Uebersetzen der Uebungsstücke und alle 14 Tage ein schriftliches Exercitium oder Extemporale, Lectüre von Voltaire's Charles XII liv. III—V; in Prima: Lektion 56—78, alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit, Lectüre aus Menzel's Handbuche Chateaubriand: itinéraire de Paris à Jerusalem, voyage de Jerusalem, und Stael-Holstein: de l'Allemagne und de l'Italie, außerdem Iphigénie en Aulide, tragédie de Racine.

Hebräische Sprache. In Secunda: 1. Abth. Formenlehre bis zur Nominal-Bildung, Lectüre der 24 zusammenhängenden Lesestücke in Seffer's Buche, schriftliche Conjugationsübungen; 2. Abth. Formenlehre bis zu den verbis tertiae semiv., schriftliche Einübung derselben; in Prima: Formenlehre bis zu Ende, schriftliche Einübung der unregelmäßigen Verba und der Declinationen mit Suffixen, schriftliche Erklärung einiger Psalmen, Lectüre einiger Kapitel im Josua und Ps. 80—140, von denen ein Paar auch memorirt wurden. 3*

Geschichte und Geographie. In Sexta: Die geogr. Grundbegriffe, Uebersicht der Erdoberfläche, Deutschland vom topischen Standpunkte aus; in Quinta: Wiederholung und Erweiterung der Elemente, Europa vom topischen Standpunkte; in Quarta: Geschichte der Deutschen und des Deutschen Reiches; daneben Geographie der außereuropäischen Erdtheile vom topischen Standpunkte; in Tertia: die Brandenburgisch-Preussische Geschichte bis 1815;*) daneben Geographie von Süd- und Nord-Europa vom physikalisch-politischen Standpunkte; in Secunda: die neuere Geschichte von 1740—1815; daneben Amerika und Australien vom physikalisch-politischen Standpunkte; in Prima: Römische Geschichte vollständig und die des Mittelalters bis Karl den Großen, daneben die Geographie von Deutschland, Frankreich, Niederlande und England.

Mathematik und Rechnen. In Sexta: die vier Spezies in ganzen und gebrochenen Zahlen; in Quinta: Bruchrechnung, einfache und zusammengesetzte Proportions- und Zinsrechnung; in Quarta: Wiederholung des Cursus von Quinta und Gesellschaftsrechnung; Anschauungslehre nebst den wichtigsten Sätzen über die Winkel, Parallellinien, Dreiecke und Parallelogramme; in Tertia: die Dezimalbrüche, Buchstabenrechnung und Proportionslehre; Planimetrie bis zur Kreislehre incl., nebst Lösung vieler Aufgaben; in Secunda: Repetition und Erweiterung des Pensums von III., namentlich in der Buchstabenrechnung, dann Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten, von den Potenzen, Wurzeln, Wurzelausziehung aus Zahlen und Buchstabengrößen; Beendigung der Planimetrie, Uebung in Auflösung geometrischer Aufgaben, alle 3 Wochen eine derartige schriftliche Arbeit; in Prima: Wiederholung der einfachen Gleichungen, die Lehre von den Logarithmen; ebene Trigonometrie; viele Aufgaben sowohl in der Schule zu sofortiger Lösung als zu häuslichen Arbeiten. Die Aufgaben zu den Abiturienten-Arbeiten waren: I. 1. Es ist von einem Dreieck die Grundlinie, die Transversale auf dieselbe und ein Perpendikel auf eine der andern Seiten gegeben, es soll d. \triangle konstruirt werden. 2. Von einem schiefen Keg. bei welchem ein von der Spitze gefällter Perpendikel in den Durchmesser der Grundfläche fällt, ist gegeben die eine Seitenlinie a , der Winkel, welchen dieselbe mit dem Durchmesser bildet x , und der von der andern Seitenlinie und dem Durchmesser gebildete Winkel y , es soll der körperliche Inhalt gesucht werden. 3. Ein Kapital von 2000 Rtl., welches auf Zinzesinsen steht, wächst in 20 Jahren zu 5300 Rtl. an, zu wieviel p C. ist es ausgeliehen? 4. Aus $\log. 218 = \log. (36^x + 2688) - \log. 48$ soll x bestimmt werden. II. 1. Von einem Dreieck, welches in einen Kreis konstruirt ist, ist gegeben die Transversale und der Perpendikel auf die Basis und der Radius des umschriebenen Kreises, es soll konstruirt werden. 2. Der Durchmesser einer Kugel sei $d=4$, wie groß ist die Höhe und der Mantel eines Kegels, dessen Inhalt dem der Kugel gleich ist, und von welchem der Durchmesser der Grundfläche gleiche Größe mit dem der Kugel hat. 3. Von der Spitze eines rechth. Dreiecks ist eine Linie nach der gegenüberstehenden Kathete gezogen; wenn nun das abgeschnittene Stück dieser Kathete vom Scheitel des spizen Winkels an $a=30$, der daran liegende Winkel $\alpha=100^\circ 10'$, und $x=40^\circ 20'$ sind, wie groß sind die Seiten des größern und der Inhalt des kleinern rechth. Dreiecks? 4. Der Thierkreis enthält 12 Sternbilder, aber bei weitem mehr einzelne Sterne. Die Zahl derselben ist nach Bode so groß, daß, wenn man sie um 3 vermindert und dann den 5ten Theil auf die zweite Potenz erhebt, eine Zahl zum Vorschein kommt, welche um 120 kleiner ist als das 40fache der gesuchten Zahl; wieviel einzelne Sterne enthält also der Thierkreis?

Physik. In Secunda: Ueber Wärme, Electricität, Magnetismus, Electromagnetismus, Magnetoelectricität und Thermoelectricität; in Prima: Beendigung der Statik, hierauf die Hydrostatik, Aerometrie, Electricität und etwas aus der Astronomie.

Naturkunde. In Sexta: das Pflanzenreich nach der Eintheilung in Bäume, Sträucher, Kräuter u. s. w.; in Quinta: nach Linne's System, und im Winter in beiden Classen Zoologie; in Tertia: Wiederholung der Botanik und Zoologie und dann Dryftognosie.

Zeichnen in den drei untern Classen, und

Schreiben in den beiden untersten nach Vorlegeblättern.

*) Dadurc, daß der historische Stoff in IV. und III. gleichzeitig ziemlich derselbe ist, wird erreicht, daß die Schüler, welche nur ein Jahr in der Klasse sitzen, die alte Geschichte und die vaterländische in 2 auf einander folgenden Jahren, die minder begabten aber beide Lehrobjecte zweimal lernen, über welche Anordnung sich Dr. Döring in Mügell's Gymnasial-Zeitung ausführlich ausgesprochen hat.

Der Religions-Unterricht der katholischen Schüler wurde im Sommer vom Herrn Lic. Thienel, im Winter von Herrn Kap. Schmidt in 3 Abtheilungen zu 2 St. ertheilt, und zwar in Sexta und Quinta: die Lehre vom Gebet, den Geboten, der Gnade und den heiligen Sacramenten unter Zugrundlegung des Diöcesan-Katechismus, und von Weihnachten an wurden nebstbei einzelne Erzählungen aus den historischen Büchern des N. u. N. Testaments memorirt; in Quarta und Tertia: Glaubenslehre nach Dubelmanns Leitfaden von § 76—144, und Einzelnes aus der Kirchengeschichte nach Barthels Religionsgeschichte, von Constantin d. Gr. bis zum 15. Jahrhundert; in Secunda und Prima: nach Martins Religionsbuche die Sittenlehre in ihrem allgemeinen Theile vollständig, und im besondern nach einzelnen ausgewählten Stücken, und die Geschichte der christlichen Kirche von ihrer Stiftung bis zur Ausbreitung des Christenthums in Deutschland.

Der Confirmanden-Unterricht der evangelischen Schüler wurde vom Februar bis Juli zweimal wöchentlich vom Herrn Pastor Herzog,

Der Gesangunterricht in 3 Abtheilungen und 3 St. vom Herrn Musikdirector Reiche,
Der Turnunterricht während des Sommers von Herrn Prof. Hünze ertheilt.

An Schulbüchern wurden neu eingeführt für den lateinischen Unterricht in Prima: Heinichen's Uebungen im Styl, in Secunda und Tertia: Süssle's Uebungsbücher und in Quarta und Quinta: Bonnel's Vocabularium.

2. Chronik.

Den 13. April 1858. Eröffnung der Lectionen mit gemeinschaftlicher Andacht und Vorlesung der Schulgesetze. Diese Andacht wurde, wie jede am ersten Schultage nach Ferien, vom Director, die an den Montagen und Donnerstagen Morgens abwechselnd von den Religionslehrern, und die am Wochenschlusse nach Vorlesung des nächsten Sonntags-Evangelii und im Anschlusse an dasselbe der Reihe nach von allen Lehrern abgehalten.

D. 25. April. Einführung des Unterzeichneten als Mitglied in den Gemeinde-Kirchenrath.

D. 8. Mai. Ablieferung der unter den Gymnasiasten für die abgebrannten Frankenstein gesammelten 38 Rtl. 8 Sgr.

In der Mitte des Mai. Spaziergänge der einzelnen Klassen unter Aufsicht ihrer Ordinarien theils nach Luisenthal theils in den Oberwald.

D. 5. Juli. Confirmation der evangelischen Gymnasiasten durch Herrn Pastor Herzog.

D. 6. Juli. Feier der jährlichen Schulcommunion, an welcher nicht nur alle Lehrerfamilien und confirmirten Schüler (5 ausgenommen), sondern auch einige Eltern von diesen Theil nahmen.

Vom 12. bis 17. Juli. Anfertigung der Abiturienten-Arbeiten.

Vom 15. Juli bis 11. August Sommerferien. Während derselben beendete Herr College Künzel die sehr schwierige Revision und Ordnung der Bibliothek, trug in den von Director Schmieder angelegten Nominal-Catalog alle Erwerbungen seit 1837 nach und stattete ausführlichen Bericht über diese Arbeit ab, mit welcher er sich ein nicht unbedeutendes Verdienst um die Anstalt erworben hat.

In dieser Zeit ging auch Herr Lic. Thienel an das Gymnasium zu Ratibor ab, und an seine Stelle trat D. 15. August Herr Caplan Schmidt als katholischer Religionslehrer ein.

D. 19. August. Abiturienten-Prüfung. Die sechs angemeldeten Primaner erhielten alle das Zeugniß der Reife. Während der letzten Tage des August und der ersten des September abermalige Spaziergänge aller Classen nach Luisenthal und in den Leubuscher Wald.

In derselben Zeit sammelten die Gymnasiasten unter sich auf Anregung des Herrn Oberlehrers König aus Breslau Beiträge zu einem dem Director Matthiffon zu errichtenden Denkmale und brachten 18 Rtl. 16 Sgr. auf.

D. 15. October. Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät mit Gesang und Rede, welche der Unterzeichnete über die Frage hielt: Wie kann auch der Schüler schon die Liebe zu seinem Könige beweisen?

- D. 19. October. Anfang der physikalischen Vorträge des Herrn Prof. Hinge für ein gemischtes Publikum, welches dieselben auch fleißig bis zum Schlusse im Januar d. J. besuchte.
- D. 28. October. Außerordentliche Revision der Gymnasial-Casse durch den Herrn Landrath v. Rohrscheidt, welcher auch die gewöhnlichen Revisionen am letzten Tage jedes Monats abhält.
- D. 1. November wurde dem Dr. Kiefewetter declamatorische Vorträge zu halten, und
- D. 10. November dem kleinen Max Ellenbogen seine Fertigkeit im Kopfrechnen zu zeigen gestattet.
- D. 17. November. Versammlung des hiesigen Zweigvereines der Gustav-Adolf-Stiftung, in welcher auch Herr Prof. Schönwälder und der Unterzeichnete Vorträge hielten.
- D. 20. December. Feier des Wohlthäterfestes, wobei Herr Gymnasiallehrer Wende die Rede über die Erziehung zur Pietät hielt.
- D. 21. bis 26. Februar 1859. Anfertigung der Abiturienten-Arbeiten.
- Ueber den Ausfall der auf den 8. und 9. April angelegten Abiturienten-Prüfung wird im nächsten Programme Bericht erstattet werden.

3. Erlasse des Hohen Ministerii des Unterrichts von allgemeinem Interesse.

B. 22. October 1858 betr. die Mittel, durch welche auch von der Schule den Uebelständen der unter den Schülern so oft wahrgenommenen Kurzsichtigkeit und Augenschwäche gewehrt werden könne. Es sei nicht zu gestatten, daß die Schüler während des Unterrichts dauernd in gebückter Haltung verharren, alles zu beseitigen, wodurch die erforderliche Helligkeit der Classenzimmer beeinträchtigt wird, der Gebrauch der Brillen zu widerrathen, die Fälle ausgenommen, wo die Nothwendigkeit unzweifelhaft ist oder wo eine ärztliche Anordnung vorliegt, und bei Anweisung der Plätze auf kurzsichtige Schüler geeignete Rücksicht zu nehmen. Das Hochpreisliche Provinzial-Schul-Collegium fügt dem noch hinzu, daß die Ordinarien die Schüler bei passenden Gelegenheiten vor schädlichen Einflüssen auf die Sehkraft warnen und dabei namentlich das Lesen und Schreiben bei zu hellem Sonnen- oder Lampenlichte, sowie bei beginnender Dämmerung, den Gebrauch schlecht oder zu fein gedruckter Schulbücher, und zu kleine Schrift in den Hefen hervorheben sollen.

B. 19. November betr. die Ferien. Sie werden auf $10\frac{1}{2}$ Wochen festgesetzt. Davon kommen 17 T. auf die Osterferien — von Sonnabend vor dem Palmsonntage bis zum Montage nach Ostern incl. —, 5 T. auf die Pfingstferien — vom Sonnabend vor bis Mittwoch nach dem Feste —, 30 T. auf die Sommerferien, wobei die Bestimmung maßgebend bleibt, daß die Schüler an einem Sonntage zu reisen nicht veranlaßt werden, 10 T. auf die Michäelis- und 12 T. auf die Weihnachts-Ferien, welche bis zum 3. Januar, oder, wenn dieser auf einen Sonntag fällt, bis zum 4. Januar incl. dauern.

Die Aufnahme neuer Schüler findet innerhalb der Ferien Statt. Neuaufzunehmende Schüler, welche sich nicht an dem zur Aufnahmeprüfung anberaumten Termine beim Director einfinden, können in dem Falle, daß sie die Verspätung als eine unvermeidliche genügend nachzuweisen nicht im Stande sind, für das beginnende Semester allenfalls von der Aufnahme ausgeschlossen werden. Eben so können auch die schon inscribirten Schüler, die ohne genügenden Nachweis unvermeidlicher Hindernisse zum Beginne der Lektionen nach den Ferien sich nicht eingefunden haben, nach Befund der Umstände auf das halbe Jahr excludirt werden.

Ob die Einrichtung einer Ferienschule wünschenswerth sei, wird den Directoren zu erwägen aufgegeben.

In Folge dieses Rescriptes, da mehr als 74 Ferientage nicht gestattet sind, hat das Lehrer-Collegium beschlossen, die bisher hier üblich gewesenen Marktferien abzuschaffen.

Benno Graf Rittberg, evang., aus Stettin, Sohn des Obristleutnant a. D. Grafen Rittberg auf Prochlitig bei Constadt, 19 1/2 J. alt, Schüler seit Mich. 1857, tritt in die militärische Laufbahn.
 Ferdinand Thamm, evang., aus Brieg, Sohn des verstorbenen Rittergutsbesizers Thamm in Garbendorf, 21 3/4 J. alt, Schüler seit Ostern 1849, 3 1/2 J. in Prima, studirt Jura.
 Hermann Wolff, evang., aus Jägerndorf bei Brieg, Sohn des dasigen Pastors Wolff, 20 J. alt, Schüler seit Ostern 1850, 2 1/2 J. in Prima, widmet sich dem Bergfache.

B. Lehr-Apparat.

1. Die Königliche Gymnasial-Bibliothek wurde bis zum Schlusse des Jahres 1858 vermehrt

1) durch folgende Geschenke

a, von den hohen Behörden:

Crell, Journal für Mathematik. Bd. 54 u. 55. — Neumann, Zeitschr. für allgemeine Erdkunde. Bd. 3 u. 4. — v. Leutsch, Philologus. 12. u. 13. Jahrg. — Haupt, Zeitschrift für deutsches Alterthum. 11, 2. — Förster, Denkmale deutscher Kunst. 4 Bde. — Zober, Zur Geschichte des Stralsunder Gymnasiums. — Lörz, Ovid. trist. 1. III.

b, von den Verfassern und Verlegern:

Lohmeyer, Cic. Cat. maj. — Dietsch, Grundriß der allgem. Geschichte. — Kellner, Religiöse Streitschriften. — Volk, neuer Lehrgang der franz. Sprache. — Kölsing, Rechenbuch. — Gottschick, Beispielen zum Uebersetzen ins Griechische. — Lange, Leitfaden zur allgemeinen Geschichte. — Grafmann, Bibl. Geschichten des alten und des neuen Testaments. 2 Bde. — Ruthardt, Lateinisches Schulvocabulary. — de Saules, voyage de jeune Anacharsis. — Karl Feldmann, der angehende Gymnasiast. — 35. Jahresbericht der Schles. Gesellschaft für Cultur.

c, von Fräulein Matthiffon:

Kannegießer, Entwürfe von Abhandlungen. — Steinbeck, Entwurf einer Geschichte der schlesischen Bergwerksverfassung. — Haupt, Vorschule zum Studium der Griech. Tragiker. — Schwenk, die 7 Tragödien des Sophokles. — Mendelssohn, Phädon. — Spieß, Göthes Leben und Dichtungen. — Gutsmuths, Spiele zur Uebung und Erholung. — Terentii Com. ex rec. Heinsiana. — Sophoc. ed. Neve.

2) durch Ankauf

a, für die Lehrer-Bibliothek:

An periodischen Schriften: Das Bresl. Regierungs-Amtsblatt. — Magazin für die Literatur des Auslands. — Mügell, Zeitschrift für das Gymnasialwesen. — Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. — Pädagogische Revue. — Zarnke, Liter. Centralblatt. — Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. — An Fortsetzungen: Sillig, Plinii hist. nat. VIII. — Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit X. 7. IX 11. X. 4. XI. 2 u. 3. XII. 2. — Förstemann, Alt-Deutsches Namenbuch. II. 3-8. — Bernharby, Suidae lex. II. 4. Lief. — Firmenich, Germanische Völkervimmen. III. 5. — Grimm, Deutsches Wörterbuch. II. 6. — Stephani thes. linguae Gr. I. 7. — Ritter, Horat. opp. 2. Theil. — Außerdem: Döberlein, 50 Themata. — Breitenbach, Xenoph. opp. IV. 4. — Dindorf, Xenoph. hist. Gr. — Dindorf, Athen. deipnos. — Meinecke, Athen. deipnos. — Berger, Latein. Uebungsbuch. — Roszbach und Westphal, Griech. Metrik. 2 Bde. — Ellendt, Cic. de oratore 2 Bde. — Abhandlungen der historisch-philologischen Gesellschaft in Breslau. — Boutigny, Studien über die Körper in sphäroidalem Zustande. — Gerlach, Sallust. opp. — Ruthardt, Lateinisches Schulvocabulary. — Siebold, Juvenals Satiren. — Nägelsbach, die nachhomerische Theologie. — Ascherfon, Böcks Schriften. — Im. Becker, Homeri Carmina I. — Baumlein, Themata zum Uebers. ins Griechische. — Preller, Römische Mythologie.

b, für die Schüler-Bibliothek:

Wildermuth, Erzählungen und Märchen. — Nieritz, Erzählungen. 6 Bde. — Franz Hoffmann, Jugendfreund für 1858. — Schmidt, Jugendbibliothek. 2 Bde. — G. Klette, Jugendschriften. 7 Bde. — Becker, Erzählungen aus der alten Welt. 3 Bde. — Schwab, Sagen des klassischen Alterthums. 3 Bde. — Schwab, Die deutschen Volksbücher. 3 Bde. — Die deutsche Heldensage. — Houwald, Buch für Kinder. —

Capitän Hebley Vicars Leben und Helbentod. — Eöllen, Reisealbum. — Menzel, Naturkunde. 3. Theil. — Grube, Biographien aus der Naturkunde. 3. Bnd. — Massius, Naturstudien. — Arnim und Brentano, Des Knaben Wunderhorn. 4 Bde. — Eöbell, Entwicklung der deutschen Poesie seit Klopstock. 2. Bd. — Schäfer, Leben Göthes. 2 Bde. — Schäfer, Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrhundert. 3 Bde. — Göbecke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtkunst. II. 3. — Koberstein, Deutsche Nat. Lit. Gesch. III. 1. — Curtius, Griechische Geschichte. 4 Bde. — Fiedler, Geschichte der Römer. — Wagnhagen v. Ense, Leben des Fürsten Blücher.

II. Vermehrung des Geographischen Apparates:

Spruner und Brettschneider, historisch-geogr. Wandatlas. 1. Hälfte. — Kiepert, Handatlas 6. u. 7. Lfr. — Fir, historische Wandkarte nebst Uebersicht der Geschichte des Preussischen Staates.

III. des physikalischen Apparates:

a, durch Ankauf:

Ein kleines Instrument, um die Ausdehnung der Metalle durch die Wärme, — eines, um die Ausbreitung der Electricität über die Oberfläche der Leiter zu zeigen. — Ein großes Grovesches Platin-Element. — Ein Apparat zur Zerlegung von Salzen. — Ein Wasserzerlegungs-Apparat. — Ein Rahmen von Messing nebst Gestelle zu optischen Versuchen.

b, durch Geschenk des Herrn Prof. Hinze:

Eine Magnetisirungs-Spirale nebst Apparat. — Eine silberne Schelle zu Versuchen über den sphäroidalen Zustand der Körper.

IV. Zum Zeichenunterricht wurde angeschafft:

Hermes, Zeichenschule. — Steinbach, Landschaftzeichnen. — Kleine Zeichenschule. (von jedem ausgewählte Hefte.)

V. Zum Gesangunterricht:

50 Exemplare von Carow's Choralmelodien.

Für alle erwähnten Geschenke, so wie für eines, welches nach dem Willen des Gebers ohne Nennung seines Namens sogleich einem armen Schüler eingehändigt wurde, desgleichen für die so manchem Schüler auch im verflossenen Schuljahre zu Theil gewordenen Unterstützungen danken wir herzlich, und bitten die Wohlthäter, nicht müde zu werden, sondern auch ferner der studirenden Jugend zu gedenken und sich ihrer anzunehmen.

Den Eltern aber habe ich noch eine andere Bitte ans Herz zu legen. Mögen sie überzeugt sein, daß dem Lehrer-Collegium alles daran liege, jeden Schüler zu fördern. Dies geschieht aber durch Beförderung in eine höhere Klasse nur dann, wenn der Schüler dazu reif ist. Fiel es ihm aber schwer, in der niedern Klasse zu befriedigen, wie soll es ihm in der höhern gelingen? Er muß sogar Rückschritte machen, wosern der Lehrer nicht die weiter gekommenen Schüler um feinetwillen vernachlässigen soll, was Niemand verlangen darf. Ueber die Reife wird aber nur nach der gewissenhaftesten Ueberlegung geurtheilt. Zuerst fertigt jeder Lehrer über alle seine, ohnehin durch die Censuren, Besprechungen in den Conferenzen und meine Besuche in den Klassen auch mir schon bekannten Schüler ein besonderes Urtheil schriftlich aus; hierauf werden schriftliche und mündliche Prüfungen angestellt und die Ergebnisse in den Conferenzen verglichen; und so wird die Entscheidung getroffen, von welcher dann abzugehen unmöglich ist, zumal alle billigen Rücksichten auch schon bei den Berathungen erwogen werden, z. B. ob ein vielleicht

durch Krankheit gestört gewesener Schüler durch sein ganzes Wesen eine gewisse Bürgschaft — oder ein anderer durch seinen anerkannten Fleiß oder durch hervorragende Anlagen die Hoffnung gebe, er werde die entstandenen Lücken ausfüllen, oder ob der zu groß erscheinende Mangel in einer Wissenschaft durch desto größere Leistungen in einer andern aufgewogen werde u. dergl. mehr. Daher werden alle Gesuche um Nachversetzung eben so vergeblich sein, wie alle vorausgegangenen Bitten um Berücksichtigung unnütz waren. Und dies erkläre ich nicht aus Liebe zur Bequemlichkeit, weil mir der Verkehr mit den Eltern lästig wäre; sondern ich wünschte ihn sogar viel lebhafter, bitte aber, schon in der ersten Hälfte des Schuljahres, nicht in der allerletzten Zeit, nachzufragen, wie es um den Sohn stehe, und eine etwaige Nachhülfe durch Privatunterricht, eine Veränderung der Wohnung und des Umgangs u. s. w. nicht zu spät eintreten zu lassen.

G u t t m a n n.



Ordnung der Prüfung.

Donnerstag den 14. April 1859. Anfang 8 Uhr.

Choral.

Quarta: Religion. } Gymnasial-Lehrer Prifich.
 Latein. }
 Geographie. Oberlehrer Dr. Döring.

Deklamation der Quartaner:

Carl Friedländer: Hartmann von Siebeneichen.
 Curt Hoffmann: Die Engelsgröfchen, v. Wilh. Gerhard.
 August Guttman: Sct. Georgs Ritter, v. Uhland.
 Paul Freyend: Der Weinstock, v. Herder.

Quinta: Latein. Gymnasial-Lehrer Mende.
 Naturkunde. Gymnasial-Lehrer Holzheimer.

Deklamation der Quintaner:

Konrad Meyer: Kaiser Abrechts Hund, v. Collin.
 Gustav Seidel: Der Minnesänger, v. Nicolai.
 Georg Laue: Die Eiche und der Wurm, v. Franz Hoffmann.
 Georg v. Albedyll: Die Königswahl.

Tertia: Griechisch. Oberlehrer Dr. Zittler.
 Geschichte. Oberlehrer Dr. Döring.

Nachmittag. Anfang 2 Uhr.

Vierstimmiger Gesang: Heilig, heilig.

Secunda: Latein. Professor Schönwälder.
 Französisch. Oberlehrer Dr. Zittler.

Sexta: Latein. Gymnasial-Lehrer Künzel.
 Erdkunde. Oberlehrer Dr. Döring.

Deklamation der Sextaner:

Georg Staats: Der Stieglitz, v. Fr. Kind.
 Paul Burzeß: Wilhelm Volkring, v. Eberhard.
 Berthold Scholz: Das Glöcklein des Glücks, v. Seidel.

Freitag den 15. April. Anfang 8 Uhr.

Choral.

Secunda: Religion. Professor Schönwälder.

Prima: Latein. Professor Kaiser.

Griechisch. Direktor Guttman.

Mathematik. Professor Hünze.

Deklamation der Tertianer:

Paul Bierwagen: Die Spielleute im Kyffhäuser, v. Viehoff.

August Winkler: Die Weiber von Schorndorf, v. Baur.

Max Lück: Saint Christophe, par Marmier.

und der Secundaner:

Max Suballe: Die Frühlingsfeier, v. Klopstock.

Karl Reimann: Diagoras, v. Schmidt.

Leonhard Fabian: Die beiden Episteln, v. Göthe.

Hierauf Reden zweier Abiturienten, eine deutsche und eine lateinische, eigene Arbeiten.

Männergesang: Ecce quomodo moritur.

Entlassung der Abiturienten.

Choral.

Zur Theilnahme an diesen Prüfungen und Feierslichkeiten werden alle Behörden, die Eltern unserer Schüler und alle Freunde der Jugend ehrerbietigst eingeladen.

Nachmittags 2 Uhr: Censur und Versetzung.

Das neue Schuljahr wird Dienstag den 3. Mai in gewohnter Weise eröffnet.

Die neu aufzunehmenden Schüler kann ich nur Sonnabend den 30. April und Montag den 2. Mai prüfen, und bitte, mir die für Sexta bestimmt sind den ersten dieser beiden Tage um 8 Uhr zuzuführen.

Guttman.